



Kunst auf Haaresbreite

Foto: Uni MS - Johannes Wulf

In den Reinräumen der Münster Nanofabrication Facility haben Studierende und Forschende die Möglichkeit, mikroskopisch kleine Strukturen herzustellen, die mit bloßem Auge kaum zu erkennen sind. Sauberkeit ist das höchste Gebot: Ein Haar oder Staubpartikel könnte das Experiment zerstören. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Praktikums „Grundlagen der Nanofabrikation“ müssen sich daher an genaue Vorschriften halten. Eine Reportage über den Kurs lesen Sie auf **Seite 8**.

Mehr Wechsel – mehr Siege

Wissenschaftler untersuchten Effekt von Neuregelung auf Spiele der Fußball-Bundesliga

VON ANDRÉ BEDNARZ

Gemessen an der Zahl der Aktiven, ist Fußball der populärste Sport der Welt; auch in Deutschland ist er König. Mehrere Millionen Menschen verfolgen jede Woche die Spiele der deutschen Vereine, sie pilgern durch die gesamte Republik ihren Clubs hinterher, kaum ein Stammtisch kommt ohne das Thema Fußball aus. Entsprechend aufmerksam verfolgen die Fans die Auswirkungen jeder Art von Neuerung, etwa die Einführung des „Video Assist Centers“, gemeinhin auch „Kölner Keller“ genannt. Eine Regelanpassung der jüngeren Vergangenheit ist der Coronapandemie entsprungen: Seit dem Frühjahr 2020 dürfen Mannschaften der Fußball-Bundesliga fünf statt drei Auswechslungen in der regulären Spielzeit vornehmen. Wissenschaftler der Universität Münster haben es mittlerweile schwarz auf weiß: In einer Studie kamen sie zu dem Ergebnis, dass die Trainer diese Option intensiv nutzen und dass vor allem die Heimmannschaften von mehr Auswechslungen profitieren.

Für ihre Untersuchung haben Dr. Lars Vischer und Prof. Dr. Alexander Dilger vom Institut für Organisationsökonomik

zahlreiche Spiele aus sechs Spielzeiten der 1. Fußball-Bundesliga von der Saison 2017/18 bis zur Saison 2022/23 miteinander verglichen: 836 Spiele mit drei Wechsellmöglichkeiten im Vergleich zu 1.000 Begegnungen mit fünf Wechsellmöglichkeiten. Dabei haben sie sich angeschaut, wann und wie häufig die Mannschaften gewechselt haben und wie sich das auf Variablen wie Sieg, Heimsieg und Tordifferenz ausgewirkt hat. Der Beitrag „Effects of the Rule Change from three to five Substitutions in the Bundesliga“ wird im Herbst in der Fachzeitschrift „International Journal of Sport Finance“ veröffentlicht.

Das Kernergebnis der Studie lautet: „Die Trainer nehmen tatsächlich mehr Auswechslungen vor, wenn mehr Auswechslungen erlaubt sind. Die letzte Auswechslung nehmen sie später im Spiel vor, und vor allem die Heimmannschaft wird von mehr Auswechslungen begünstigt“, erklärt Lars Vischer.

Dass er und Alexander Dilger derart unterschiedliches Auswechselverhalten vergleichend analysieren konnten, war der Unterbrechung des Spielbetriebs in der

Saison 2019/20 geschuldet. Aufgrund der Coronapandemie fanden im Frühjahr 2020 mehrere Wochen lang keine Bundesligaspiele statt. Als die Saison fortgesetzt wurde, räumten die Regelmacher den Mannschaften die Möglichkeit ein, fünf Wechsel vorzunehmen, da bis zum Saisonende mehr Spiele in kürzerer Zeit absolviert werden mussten. Dies führte zu einer höheren Belastung der Spieler, weshalb einem erhöhten Verletzungsrisiko vorgebeugt werden sollte. Inzwischen wurde die befristete Maßnahme zu einer dauerhaften Regel.

Eine interessante Beobachtung der münsterschen Autoren ist, dass der eigentlich zu beobachtende Heimvorteil einer Mannschaft seit der Regeländerung durch die erhöhten Wechsellmöglichkeiten (des Gegners) gefährdet wird und abnimmt – nämlich dann, wenn die Heimmannschaft statistisch gesehen weniger als 4,32 Wechsel pro Spiel vornimmt. Wechselt sie allerdings mindestens 4,32 Mal oder nutzt gar die fünf erlaubten Wechsel, dann steigen die Siegchancen der Heimmannschaft wieder an. Denn durchschnittlich führt laut Alexander Dilger die Regeländerung zwar zunächst zu

0,85 weniger Toren der Heimmannschaft, jeder eigene Wechsel jedoch zu 0,32 zusätzlichen Toren. Der positive Einfluss auf das Ergebnis hänge damit zusammen, dass der Trainer dem Spiel mehr Impulse geben und besser auf Änderungen und Ausfälle reagieren könne. Außerdem habe die Leistung der Einwechselspieler einen positiven Einfluss auf das Spiel – gerade beim Heimteam.

„Trotz dieser Befunde stellen wir fest, dass das Spiel, gemessen an klassischen Leistungsvariablen wie Toren und Torabschlüssen, durch mehr Wechsel nicht attraktiver, also offensiver geworden ist“, unterstreicht Lars Vischer. Mit Blick auf die Auswärtsmannschaften stellen die Autoren fest, dass sie weniger stark von mehr Auswechslungen profitieren. „Empirisch sind die Auswirkungen für beide Mannschaften nicht gleich und symmetrisch“, konstatiert Alexander Dilger. Die bald veröffentlichte Studie soll den Ausgangspunkt für tiefergehende Analysen bilden, in denen Auswechslungen in Verbindung mit der Erfahrung des Trainers, bestimmten Spielsituationen oder Eigenschaften der Wechselspieler gebracht werden.

KURZNACHRICHTEN

MILLIONENFÖRDERUNG

Der Europäische Forschungsrat (European Research Council, ERC) hat Dr. Daniel Kluger mit einem „ERC Starting Grant“ ausgezeichnet. Die EU-Förderung von 1,5 Millionen Euro ermöglicht dem Wissenschaftler vom Institut für Biomagnetismus und Biosignalanalyse der Universität Münster innerhalb der kommenden fünf Jahre ein neues Forschungsprojekt. Ab Frühjahr 2025 untersucht der Psychologe das Wechselspiel von Hirnaktivität mit vielfältigen dynamischen Vorgängen im Körper.

CAFÉ IM GEOMUSEUM

Das Geomuseum der Universität Münster ist um eine Attraktion reicher. Ab sofort lädt das Café ÄRA an der Pferddegasse 3 zum Verweilen ein. Das Museums- und Stadtpublikum sowie Beschäftigte und Studierende der Universität können sich dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr Kaffeespezialitäten und Kuchen, beides auch in veganer Variante, schmecken lassen. Bier und Wein gibt es sowohl mit als auch ohne Alkohol. Betreiber ist „studenta“, einer der größten Arbeitgeber für Studierende in Münster.



Eine „famose Lokalität“ wird 75

Generationen von Studierenden haben in der Studiobühne das Theaterspiel und freies Sprechen erlernt.

SEITEN 6/7



Gekommen, um zu bleiben

Zellbiologin Maria Florencia Sánchez ist leidenschaftliche Wissenschaftlerin und forscht nun in Münster.

SEITE 9



Ein Studium der anderen Art

Fabienne Hoppe hat jüngst ihren berufsbegleitenden Master an der Professional School absolviert.

SEITE 10

PODCAST

Expertin gibt Tipps für gesunde Zähne

Für eine gute Mundhygiene ist nicht nur regelmäßiges Zähneputzen von großer Bedeutung, sondern auch eine bewusste und ausgewogene Ernährung, sagt Zahnmedizinerin Prof. Dr. Anne Wolowski in der neuen Folge des „Umdenken“-Podcasts der Universität Münster. Auch psychische Faktoren wie Stress und Unruhe können Zahnschmerzen verursachen. In jedem Fall empfiehlt die Expertin regelmäßige Kontrolltermine beim Zahnarzt, denn auch weiße und schmerzfreie Zähne sind nicht immer gesund.

uni.ms/podcast

EDITORIAL

Wenn die Seele Hilfe braucht

Die Psychotherapie-Ambulanz und die Zentrale Studienberatung helfen bei psychischen Problemen

VON ANKE POPPEN

N eulich sprach ich mit einer Augenärztin. Da ich vor Medizinerinnen und Medizinerinnen immer eine gewisse Ehrfurcht verspüre und ich mich gleichzeitig seit jeher für (enzyklopädisches) Wissen interessiere, durchforstete ich sogleich mein Hirn nach augenärztlichen – ophthalmologischen – Fakten. Und wurde fündig: Vor langer Zeit merkte ich mir die Begriffe „Hyperopie“ und „Myopie“, die Weitsichtigkeit und Kurzsichtigkeit bezeichnen.

Die Myopie begleitet mich schon fast mein ganzes Leben, seit Kindertagen bin ich deshalb Brillenträger, um auch weiter entfernte Objekte gut sehen zu können – und musste mir in der Grundschule die Bezeichnung „Brillenschlange“ gefallen lassen. Ob diese Beleidigung heutzutage noch im Wortschatz von Grundschulkindern vorkommt, darüber liegen mir keine gesicherten Erkenntnisse vor.

Wohl aber darüber, dass immer mehr Kinder und Jugendliche myopisch werden. In einer jüngst im British Journal of Ophthalmology veröffentlichten Studie chinesischer Autoren heißt es, dass die Kurzsichtigkeit unter jungen Menschen weltweit zunimmt. Während Kurzsichtigkeit zwischen 1990 und 2010 recht konstant bei einem Viertel von ihnen auftrat, sind derzeit etwa ein Drittel betroffen, 2050 werden es rund 40 Prozent der Heranwachsenden ab fünf Jahren sein. Gene spielen dabei zwar eine Rolle, vor allem aber sind laut Autoren Verhaltensänderungen verantwortlich für die Zunahme: mehr Zeit in Innenräumen, mehr Zeit vor Bildschirmen. Der erwähnten Augenärztin sowie ihren Kolleginnen und Kollegen dürfte in Zukunft also leider nicht die Arbeit ausgehen – und ich kann mich weiterhin damit brüsten, zu wissen, wie die Volkskrankheit Kurzsichtigkeit im Fachjargon heißt.



André Bednarz
Redakteur



Sich fit halten und gesund werden oder bleiben: Das ist der Wunsch vieler Menschen. In dieser Serie stellen wir verschiedene Facetten von Gesundheit und Fitness an der Universität in den Mittelpunkt. Den sprichwörtlichen erhobenen Zeigefinger oder Patentlösungen bietet die Reihe nicht, jedoch eine wissenschaftliche Einordnung und zudem einige praktische Tipps.

» uni.ms/wl-serien

I mmer mehr Menschen sind psychisch krank. Laut einem Report der Krankenkasse DAK Gesundheit stieg beispielsweise die Anzahl der Fehltag im Job im Jahr 2023 um über 50 Prozent im Vergleich zu 2013. Repräsentative Befragungen vom Mental Health Surveillance des Robert-Koch-Instituts weisen ebenfalls auf einen Anstieg psychischer Probleme hin. So gaben im April 2019 zehn Prozent der Befragten depressive Symptome an, seit 2022 sind es 16 Prozent. Die Gesamthäufigkeit aller psychischer Symptome dürfte noch deutlich höher sein. Wie sind diese Zahlen einzuordnen? Nehmen die Erkrankungen tatsächlich zu, oder liegen die höheren Werte auch an einer wachsenden Sensibilität?

Dr. Timo Brockmeyer, Professor für klinische Psychologie und translationale Psychotherapie und Leiter der Psychotherapie-Ambulanz der Universität Münster, zeichnet ein differenziertes Bild. „Sowohl die Anzahl der Studien zu psychischer Gesundheit als auch deren Qualität steigen, sodass mehr und aussagekräftigere Daten vorliegen. Zudem wächst das Bewusstsein in der Bevölkerung. Auch die Diagnosekriterien ändern sich und werden tendenziell eher gelockert.“ Dennoch sei auch abzüglich dieser Faktoren eine steigende Tendenz zu verzeichnen. „Während der Pandemie hat die Zahl psychischer Störungen zugenommen. Krankheiten, die sich im Lockdown entwickelt haben, können sich chronifizieren.“

Menschen mit psychischen Problemen können sich zum Beispiel an die Psycho-



Bei der psychologischen Beratung der ZSB können Kärtchen zum Einsatz kommen, um Themen der Ratsuchenden zu visualisieren und zu priorisieren. Foto: Uni MS - Peter Leßmann

therapie-Ambulanz wenden. Pro Jahr werden dort etwa 400 Erstgespräche geführt. Die Psychologische Beratung der Zentralen Studienberatung (ZSB) richtet sich an Studierende und Promovierende der Universität. Dort gab es nach Angaben der Leiterin Bernadett Greiwe im vergangenen Studienjahr über 1.800 Einzelberatungen. Die Wartezeit auf ein Erstgespräch beträgt bei der Ambulanz vier bis zehn Wochen, bei der ZSB vier Wochen. „Vor ein paar Jahren waren es nur zwei Wochen, aber seit Beginn der Pandemie ist keine Entspannung der Lage erkennbar“, schildert auch Bernadett Greiwe Auswirkungen der Coronazeit.

Sowohl in der Ambulanz als auch in der ZSB fällt das gesamte Spektrum an psychischen Störungen an. „Wir behandeln Depressionen und Ängste, posttraumatische Belastungsstörungen, Zwänge, Essstörungen und Abhängigkeitserkrankungen“,

zählt Timo Brockmeyer auf. Neue Lebensabschnitte wie Umzug und Studienbeginn könnten zu Anpassungsstörungen führen. „Viele Studierende, die unsere Unterstützung suchen, haben Selbstzweifel. Sie neigen zur Grübelelei, Depressivität, haben Probleme in der Beziehung oder der Familie“, berichtet Bernadett Greiwe. Hohe Anforderungen des Studiums gehen häufig einher mit Leistungsdruck und Prüfungsangst, auch hier zeige sich die Pandemieerfahrung. „Manche, die ihr Studium rein digital und mit entsprechenden Einschränkungen begonnen haben, sorgen sich nun um ihren Studienverlauf und sind mit ihren Leistungen unzufrieden.“ Hinzu kämen weitere kollektive Krisen wie der Klimawandel und der Krieg gegen die Ukraine, betont Bernadett Greiwe. Timo Brockmeyer hält fest: „Psychotherapie ist wirksam. Gerade Depression und Ängste lassen sich gut behandeln.“

uni.ms/qirww

„Am Ende ist entscheidend, wie der Mensch KI einsetzt“

Physiker Oliver Kamps über künstliche Intelligenz und Nachhaltigkeit / „Campus Earth“ am 8. November

Der dritte Nachhaltigkeitstag „Campus Earth“ der Universität Münster am 8. November findet unter dem Titel „Mit KI auf dem Weg in eine nachhaltige Zukunft“ statt. Christina Hoppenbrock fragte aus diesem Anlass den Physiker Dr. Oliver Kamps, wie künstliche Intelligenz (KI) helfen kann, Ressourcen zu schonen, und vor welche Herausforderungen sie die Menschen stellt. Oliver Kamps gehört dem Leitungsteam des Lehrprogramms „InterKI“ an der Universität Münster an und diskutiert als Podiumsgast zum Thema „Das Unbehagen mit der KI“ beim Nachhaltigkeitstag.

Wie kann uns KI dabei helfen, nachhaltiger zu leben?

Zunächst muss man zwischen der Nachhaltigkeit des Einsatzes von KI und dem Einsatz von KI für Nachhaltigkeit unterscheiden. Bei letzterem kann KI in vielfältigen Bereichen bei der Optimierung, Steuerung und Planung helfen und zur Ressourcenschonung beitragen: von der Verbesserung von Verkehrsflüssen über

die effiziente Steuerung des Energienetzes, die Prozessoptimierung in der Industrie bis hin zum optimalen Einsatz von Wasser und Dünger in der Landwirtschaft. KI kann auch bei der Entwicklung neuer Materialien für Batterien oder bei der Verbesserung von Solarzellen helfen und dadurch einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten.



Die Nutzung von KI und besonders auch das Training der Programme sind allerdings extrem energieintensiv ...

Dies betrifft die Nachhaltigkeit des Einsatzes von KI an sich. Die simple Wahrheit ist: Die Algorithmen werden auf Computern ausgeführt, und die verbrauchen Strom. Die Herstellung der Computer beziehungsweise der Chips ist ein kom-



Dr. Oliver Kamps

Foto: privat

plexer industrieller Prozess, der Energie und Ressourcen verbraucht. Wenn wir KI in großem Maße einsetzen, steigt der Ressourcenbedarf entsprechend. Schätzungen gehen davon aus, dass allein Rechenzentren heutzutage schon für etwa zehn Prozent des weltweiten Stromverbrauchs verantwortlich sind. Wenn Anwendungen

wie ChatGPT zu Alltagsanwendungen werden, dann wird der Stromkonsum weiter steigen. Ein Beispiel: Im Vergleich zur klassischen Suchmaschinen-Nutzung steigt der Stromverbrauch auf das Zehnfache an, wenn der Text einer Anfrage an eine Suchmaschine per Sprachmodell generiert wird. An der Universität Münster zum Beispiel gibt es daher Forschungsansätze, um spezielle Hardware für KI zu entwickeln, die wesentlich weniger Energie benötigt.

Sehen Sie weitere Probleme und Konflikte, die der Einsatz von KI mit sich bringt?

Die Entwicklung und das Training großer KIs ist extrem kostenintensiv, bei großen Sprachmodellen kann das Training zwischen 50 und 100 Millionen Euro kosten. Für das Aufbereiten der großen Datenmengen, zum Beispiel das Annotieren von Bildern oder das weitere Training von Sprachmodellen durch Interaktion, ist die Verfügbarkeit billiger menschlicher Arbeitskraft von Vorteil. Beide Aspekte werfen ethische und gesellschaftliche Fragen auf. Auch systematische Verzerrungen in manchen zum Training verwendeten

Datensätzen können zu ethischen Problemen führen, wenn Entscheidungen auf der Bewertung durch ein KI-System basieren. Darüber hinaus sind die Fähigkeiten heutiger KI-Systeme so ausgereift, dass sie zur Überwachung, zur Generierung von Fake News oder auch in militärischen Anwendungen eingesetzt werden können. Auch damit sind große Probleme verbunden.

Ihr Fazit: Passen Nachhaltigkeit und KI zusammen?

Wenn wir nur die Ressourcenfrage betrachten, sehen wir ja schon zwei widerstrebende Aspekte. Welcher davon die Oberhand gewinnt, hängt auch von technischen Entwicklungen ab. Am Ende wird entscheidend sein, wie der Mensch KI einsetzt.

Programm und weitere Informationen zum Nachhaltigkeitstag „Campus Earth“:

www.uni-muenster.de/CampusEarth



Von „kleiner Runde“ auf 300

Das Astroseminar findet am 18. und 19. Oktober zum 25. Mal statt / Vortrag von Harald Lesch

VON CHRISTINA HOPPENBROCK

Das aus einer Runde mit einer Handvoll Studierenden eine Veranstaltung mit mehr als 300 Gästen wird, hätte im Jahr 2000 niemand gedacht. Damals hielt Dr. Peter Biermann, Professor an der Universität Bonn und Gruppenleiter am Max-Planck-Institut für Radioastronomie, bei den „Münsterschen Kolloquien“ einen Vortrag über Astrophysik. An jenem Abend diskutierten einige der Studierenden mit ihm und Prof. Dr. Elmar Jessberger vom Institut für Planetologie der Universität Münster in kleiner Runde noch lange weiter – und ahnten nicht, dass dieser Moment die Geburtsstunde des Astroseminars war.

„Wir fanden das Thema spannend und wollten die Veranstaltung ausweiten“, erinnert sich Dr. Barbara Jömann, die damals als Medizinstudentin und Stipendiatin der Studienstiftung die Münsterschen Kolloquien mitorganisierte und im Jahr 2001 mit einigen Kommilitoninnen und Kommilitonen die Initiative zu einer Neuauflage ergriff. Bei der dritten Wiederholung 2003 war das Interesse so groß, dass das Organisationsteam die Teilnehmerzahl auf 35 bezugnen musste.

Astroteilchenphysiker Prof. Dr. Christian Weinheimer vom Institut für Kernphysik der Universität Münster betont, dass es von Beginn an ein studentisches Projekt gewesen sei. „Die Doktorandinnen und Doktoranden aus dem Organisationsteam haben enorme Gestaltungsmöglichkeiten und sehr viel Verantwortung dadurch, dass sie für das Programm, die Auswahl und Einladung der Referenten, für Werbung, Geldeinwerbung und Organisation verantwortlich sind und die Vorträge moderieren. Gleichzeitig wissen sie, dass es im Hintergrund jemanden gibt, der sie bei Fragen berät, bei Problemen hilft und das finanzielle und rechtliche Risiko trägt.“ Die Rolle im Hintergrund hat Christian Weinheimer inne. Er übernahm sie vor mehr als 15 Jahren von Prof. Dr. Dieter Frekers, der das Astroseminar im Laufe der Jahre auch mit zahlreichen Vorträgen unterstützte.

Das ursprüngliche Organisationsteam übergab Anfang der 2000er-Jahre den Staffeltab an jüngere Studierende – dieser Generationswechsel funktioniert bis heute. Inzwischen sind es traditionell Doktoran-



Die Physikdoktoranden Philipp Schulte, Johannes Pirsch, Richard Salomon, Richard von Eckardstein und Justus Kuhlmann (v. l.) gehören zum Astroseminar-Team 2024.

Montage: Uni MS - Johannes Wulf/ NASA/JPL/California Institute of Technology

dinnen und Doktoranden aus dem Institut für Kernphysik und dem Institut für Theoretische Physik, die dafür sorgen, dass das Astroseminar Bestand hat.

Nochmal ein Rückblick: Die Veranstaltung erhielt im Jahr 2005 einen neuen Charakter, der das Astroseminar auch heute noch auszeichnet. Nicht nur Studierende und Angehörige der Universität sind willkommen, sondern auch die interessierte Öffentlichkeit, ganz besonders Schülerinnen und Schüler. Nach Jahren mit wechselnden Räumlichkeiten – von einem Hörsaal der Anatomie bis zu einem Pfarrheim im Kreuzviertel – etablierte sich der große Hörsaal im Physik-Gebäude IG1 als Veranstaltungsort des Astroseminars.

Dr. Matthias Prall, damals Doktorand in der Arbeitsgruppe von Christian Weinheimer, stieg 2006 in das Organisationsteam ein. „Das Schwierigste war, Geld für das Astroseminar einzutreiben, um zum Beispiel Plakate drucken zu lassen und Übernachtungskosten für einen Referenten zu übernehmen“, erinnert er sich. Nach vergeblichen Anfragen bei verschiedenen mög-

lichen Unterstützern fand das Team damals einen ersten Sponsor. „Danach lief es gut. Wir haben Poster gedruckt und im Internet sowie über Schulverteiler Werbung für das Astroseminar gemacht. Die Resonanz war sehr groß.“ Mit einem Sprung schaffte es die Veranstaltung von rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Vorjahr auf etwa 200, und die Zahl wuchs in den Folgejahren noch an – sie pendelte sich auf etwa 300 ein.

Zwei Tage Programm mit Vorträgen von Promovierenden und erfahrenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, dazu Laborführungen: Dieses Format gibt viel Raum, ins Gespräch zu kommen, und hat sich etabliert. Dazu gibt es besondere Höhepunkte, beispielsweise Science Slams, und immer wieder sind prominente Redner zu Gast. Dr. Michael Zacher, ebenfalls früherer Doktorand in der AG Weinheimer, hat beispielsweise mitgeholfen, den Astronauten Dr. Reinhold Ewald für einen Vortrag beim zehnjährigen Jubiläum des Astroseminars zu gewinnen. „Das war ein echtes Highlight für ein breites Publikum“, erinnert er sich.

Christian Weinheimer beobachtet immer wieder, dass die Planung des Astroseminars den jungen Leuten nicht nur Spaß macht, sondern sie auch weiterbringt. Ihre Organisationsfähigkeiten und ihre Kreativität hätten freien Raum, und diese Erfahrung ließe sie in ihrem Selbstbewusstsein wachsen, berichtet er. „Wenn es das Astroseminar noch nicht gäbe, sollte man so etwas erfinden, um exzellente junge Leute zu fördern.“

Buchtipp:

Dieter Frekers, Peter Biermann (2023): „Weltall, Neutrinos, Sterne und Leben“ – ein Rückblick auf die Themen des Astroseminars; Springer-Verlag

Jubiläumsprogramm:

Eine Übersicht über das Programm des Jubiläums-Astroseminars mit einem Vortrag von Harald Lesch sowie einem Kinderworkshop und einer Kindervorlesung gibt es online.

www.uni-muenster.de/Physik.Astroseminar

Drei Fragen

... an Philipp Schulte, stellvertretend für das Astroseminar-Team 2024:

Was war die größte Herausforderung in der Vorbereitungsphase?

In diesem Jahr ist das Astroseminar durch das Jubiläum eine etwas größere Veranstaltung als sonst, die wir mit einem verhältnismäßig kleinen Organisationsteam vorbereiten. Während in den vergangenen Jahren bis zu zehn Doktorandinnen und Doktoranden im Veranstaltungsteam waren, sind wir durch mehrere zeitnah abgeschlossene Promotionen dieses Jahr nur sechs Personen.

Worüber freuen Sie sich besonders?

Ich bin sehr zufrieden, dass wir es geschafft haben, erstmals einen Kindervortrag und einen Kinderworkshop ins Programm aufzunehmen. Und ich bin froh, dass wir finanzielle Unterstützung von der Universitätsgesellschaft erhalten.

Was ist Ihr Highlight des diesjährigen Astroseminars?

Dass wir den bekannten Astrophysiker und TV-Moderator Prof. Dr. Harald Lesch als Referenten gewonnen haben. Auf seinen Vortrag freue ich mich sehr.

ZEITLEISTE

- **2000** hält Prof. Dr. Peter Biermann aus Bonn bei den „Münsterschen Kolloquien“ einen Vortrag über Astrophysik.
- **2005** sind erstmals ausdrücklich auch Schülerinnen und Schüler eingeladen.
- **2006** steigt die Teilnehmerzahl auf 200.
- **2007** taucht erstmals der Veranstaltungstitel „Astroseminar“ auf.
- **2009** ist ESA-Astronaut Dr. Reinhold Ewald als Referent zu Gast.
- **2013** trägt NASA-Astronaut Dr. Gerhard P. J. Thiele vor.
- **2014** werden die „Laborführungen“ eingeführt.
- **2016** kooperiert das Astroseminar erstmals mit den Sternfreunden Münster e.V.
- **2017** findet erstmals ein Science Slam statt.
- **2020** und **2021** findet das Astroseminar wegen der Coronapandemie digital statt.
- **2024** feiert das Astroseminar-Team die 25. Auflage der Veranstaltung.

Von Kontinuität und Umbruch

Der Arbeitsbereich Sportpsychologie feiert sein 50. Jubiläum

Im Oktober feiert der Arbeitsbereich Sportpsychologie am Institut für Sportwissenschaft sein 50-jähriges Bestehen. In Vorbereitung auf das Jubiläum stellte der Mann, mit dem alles anfing, eine interessante Frage: „Wozu dienen Jubiläen eigentlich?“ Prof. Dr. Willi Essing, seines Zeichens erster Professor für Sportpsychologie an der Universität Münster und heute 89 Jahre alt, lieferte die Antwort gleich mit. Die gemeinsame Zugehörigkeit zu etwas zu feiern, ob beruflich oder privat, könne Identität stiften und erhalten. „Als Willi Essing 1974 damit beauftragt wurde, die Sportpsychologie in Münster aufzubauen, steckte diese bundesweit noch in den Kinderschuhen“, weiß Prof. Dr. Bernd Strauß, der die Leitung des Arbeitsbereichs 1998 übernahm. Es war also keine leichte Aufgabe, ein wissenschaftliches Profil, eine Identität, zu entwickeln und zu schärfen.

Die Sportpsychologie bestand vom 1. Oktober 1974 bis in die 90er-Jahre hinein aus dem Arbeitsbereichsleiter, einem Sekretariat, einem weiteren hauptamtlichen Wissenschaftler sowie studentischen Hilfskräften. Eingegliedert in das Institut für Leibesübungen (heute: Institut für Sportwissenschaft) lag der strategische Fokus vornehmlich auf der Lehramtsausbildung. Einen thematischen Schwerpunkt bildete die Sozialpsychologie. Auch heute fallen noch viele Projekte in diesen Bereich



Im Bewegungslabor: Prof. Dr. Bernd Strauß, Dr. Barbara Halberschmidt (M.) und Prof. Dr. Maïke Tietjens vertreten den Arbeitsbereich Sportpsychologie.

Foto: Uni MS - Michael C. Möller

(Forschung zu Zuschauern, Teamsportarten oder Heimvorteil). Mit der Pionierarbeit der 70er- und 80er-Jahre waren die Weichen für die weitere Entwicklung der Disziplin in Münster gestellt. „Damals waren internationale Kongressreisen eine Seltenheit, und Online-Publikationen von Forschungsergebnissen waren wie E-Mails an auswärtige Kollegen noch nicht möglich“, betont Bernd Strauß.

Der Umbruch im Jahr 1998 war nicht nur personeller, sondern auch strategischer

Natur. Bis dahin gab es in der Sportwissenschaft hauptsächlich Dauerstellen, diese wurden zugunsten von Qualifikationsstellen (wie Doktoranden oder Postdocs) reduziert. „Das veränderte die Identität des Instituts und auch der Sportpsychologie, denn diese Stellen haben einen hohen Forschungsanteil“, erklärt Bernd Strauß. In Zahlen bedeutet das bis heute: 22 Promotionen und fünf Habilitationen in der Sportpsychologie. Sieben Mitglieder des Arbeitsbereichs haben seitdem eine Profes-

sur erhalten. Zudem vergrößerte sich das Team stetig: Bernd Strauß begann 1998 noch ohne wissenschaftlichen Mitarbeiter. In den folgenden 25 Jahren waren es insgesamt über 50 Hauptamtliche, die in unterschiedlichen Beschäftigungssituationen und über unterschiedliche Finanzierungsmodelle am Arbeitsbereich tätig waren.

Ein Erfolgsfaktor für Gegenwart und Zukunft seien Zusammenarbeiten mit internationalen Arbeitsgruppen, aber auch interdisziplinäre Kooperationen – wie das Graduiertenkolleg „Vertrauen und Kommunikation in einer digitalen Welt“, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft über neun Jahre gefördert hat. „Aus dem Kolleg sind viele Promotionen und ein reger Forschungsaustausch zwischen den Disziplinen entstanden. Das ist einer unserer größten Erfolge“, sagt Bernd Strauß, der 2012 einer von 14 Antragstellern war.

Was die Identität der Sportpsychologie über die Jahrzehnte geprägt hat, sind personelle Kontinuität in der Leitung sowie Umbruchsphasen und Neuausrichtungen in Forschung und Lehre. Eine solche wird in zwei Jahren wieder anstehen, wenn Bernd Strauß nach 28 Jahren in den Ruhestand geht. „Ich werde mit Spannung beobachten, in welche Richtung sich die Sportpsychologie weiterentwickelt.“

HANNA DIECKMANN

uni.ms/84e2d

„Night of the Profs“ für den guten Zweck

Unter dem Motto „Dein Prof ist dein DJ!“ findet am 6. November (Mittwoch) erneut die „Night of the Profs“ in mehreren Clubs am Hawerkamp statt. Ausgerichtet von der Universität und der FH Münster sowie „studenta“, legen 24 Professorinnen und Professoren und drei Doktoren aus verschiedenen Fachbereichen ihre Musik auf und unterhalten so das Publikum – und das für den guten Zweck. Denn die DJs spenden ihre imaginäre Gage von jeweils 150 Euro, in Summe 3.750 Euro, zur Hälfte dem Kinderhospiz Königskinder in Münster sowie den Clinic-Clowns des Universitätsklinikums.

Zu den DJs aus der Wissenschaft gehören unter anderen die Universitätsprorektorin Prof. Dr. Maïke Tietjens, der Zahnmediziner Prof. Dr. Thomas Stamm und Dr. Harry Mönig vom Center for Nanotechnology. Mit dabei sind außerdem Prof. Dr. Uwe Karst aus der Chemie, Apotheker Dr. Fabian Herrmann und Prof. Dr. Claudia Voelcker-Rehage aus der Sportwissenschaft. Die Hochschul-DJs legen im Heaven, Conny Kramer, Fusion sowie in der Sputnikhalle auf. Weitere Informationen und Karten gibt es online.

www.studenta.ticket.io

„Ulyseus Days“ für eine nachhaltige Zukunft

Die Universität Münster ist Ende Oktober Gastgeberin der Themenwoche „Navigating Pathways to a Sustainable Future“ des europäischen Hochschulnetzwerks „Ulyseus“. Am 28. und 29. Oktober präsentiert sich zunächst der münstersche Innovation Hub „Socio-Ecological Sustainability“. Hier sollen innovative Strategien für eine nachhaltigere und gerechtere Zukunft entwickelt werden, um die komplexen sozialen und ökologischen Herausforderungen der Gegenwart zu bewältigen. Er richtet sich an Forschende, Lehrende und Studierende sowie allgemein am Thema Interessierte. Am 30. Oktober folgt die Forschungs- und Innovationskonferenz für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Lehrende und Innovatoren. Die Konferenz bietet eine Plattform für Diskussionen, Workshops und Präsentationen, die dazu beitragen, nachhaltige Praktiken über verschiedene Disziplinen hinweg weiterzuentwickeln.

www.uni-muenster.de/Ulyseus/events/index.html

KURZ GEMELDET

Souvenir aus dem Asteroidengürtel

Ein Feuerball war am 21. Januar 2024 vor allem über Brandenburg sichtbar: Ein kleiner Himmelskörper drang in die Erdatmosphäre ein, zerplatzte und ging in zahlreichen Bruchstücken in der Nähe von Ribbeck im Havelland zu Boden. Ein Forschungsteam unter der Leitung von **Prof. Dr. Addi Bischoff** und **Dr. Markus Patzek** vom Institut für Planetologie der Universität Münster untersuchte einige der Fundstücke. Die Analyse zeigte unter anderem, dass der Meteorit „Ribbeck“ der seltenen Klasse der Aubrite angehört. Die Aubrite sind reich an Magnesium und Silizium. „Ribbeck“ nimmt innerhalb seiner Klasse eine Sonderstellung ein, da das Gestein über einen ungewöhnlich hohen Anteil an Feldspaten verfügt, die zur Gruppe der Silikate gehören. Die Forscher gehen davon aus, dass der Mutterkörper des Meteoriten etwa 4,5 Milliarden Jahre alt ist und aus dem Asteroidengürtel stammt. Dieser befindet sich zwischen den Umlaufbahnen von Mars und Jupiter.

Meteoritics & Planetary Science; DOI: 10.1111/maps.14245

Immunzellen im Doppelpack

Mastzellen sind Immunzellen und vor allem für ihre Rolle bei allergischen Reaktionen bekannt. Bei Kontakt mit Allergenen setzen sie Substanzen frei, die die typischen Allergiesymptome wie Gewebeschwellung und Entzündung verursachen. Ob und wie Mastzellen mit anderen Immunzellen an Orten allergischer Reaktionen interagieren, war bisher weitgehend unerforscht. Ein Forschungsteam des Max-Planck-Instituts für Immunbiologie und Epigenetik in Freiburg und vom Institut für Medizinische Biochemie der Universität Münster unter der Leitung von **Prof. Dr. Tim Lämmermann** hat nun eine verborgene Fähigkeit der Mastzellen entdeckt: Sie können eine andere Gruppe von Immunzellen – die sogenannten Neutrophilen – lebend in sich aufnehmen und nutzen. Diese Entdeckung zeigt, dass Mastzellen Neutrophile nutzen können, um ihre eigenen Fähigkeiten zu verbessern. Wie dieses Zusammenspiel funktioniert, untersucht das Team nun weiter.

Cell; DOI: 10.1016/j.cell.2024.07.014

Filme schaffen Bewusstsein

Was die Darstellungen der Wannseekonferenz über Geschichte und Gegenwart aussagen

EIN GASTBEITRAG VON NICHOLAS JOHNSON

Die Hintergründe sind weitgehend bekannt: Am 20. Januar 1942 kamen 15 hochrangige Vertreter der nationalsozialistischen Regierung und der „Schutzstaffel“ (SS) zusammen, um in einer Villa am Großen Wannsee in Berlin unter dem Vorsitz von SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich den Holocaust an den Juden im Detail zu organisieren und die Zusammenarbeit der beteiligten Instanzen zu koordinieren.

Die zehn in meiner Dissertation „The Wannsee Conference and Television Docudrama: Holocaust Education and Public History, 1960 – 2022“ untersuchten Film- und Fernsehproduktionen, die die Wannseekonferenz darstellen, stammen vor allem aus den USA, Großbritannien oder Westdeutschland beziehungsweise aus dem wiedervereinigten Deutschland. Bei den Produktionen handelt es sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, um Fernsehfilme oder Fernsehserien. 82 Jahre nach der Wannseekonferenz ist es von großer Relevanz, die filmische Darstellung der Besprechung zu analysieren, weil es sich dabei sowohl um einen Aspekt der Fernsehgeschichte als auch der Aufarbeitung des Holocausts handelt, der bislang nur wenig akademische Aufmerksamkeit erhielt.

Durch eine Analyse der Produktionsgeschichte eines Historienfilms kann man viel über die Intentionen von Filmemachern oder Sendern erfahren sowie die Fernsehlandschaft in verschiedenen Ländern im Wandel der Zeit beobachten. Zum Beispiel: Der Autor Loring Mandel, der das Drehbuch für den Fernsehfilm „Conspiracy“ (2001) verfasste, war Mitglied einer jüdischen Familie aus Chicago. Er verlor Verwandte während des Holocausts, weil sein Vater sich geweigert hatte, Verpflichtungserklärungen auszustellen, die eine Einwanderung seiner Familie in die USA ermöglicht hätte. Diese Erfahrung war ein wichtiger Antrieb für Mandel, die nicht realisierte Fortsetzung von „Conspiracy“, „Complicity“, zu schreiben – sie sollte die restriktive und antisemitische Einwanderungspolitik der USA in den 1940ern thematisieren. Ohne „Oral History“-Interviews und einen Besuch im Film- und Theater-Archiv wären solche Erkenntnisse unmöglich.

Was die Mehrheit der untersuchten Darstellungen gemein hat, ist eine minimalistische, dialogreiche und gleichzeitig



In nüchterner und aufgeräumter Atmosphäre planen die NS-Funktionäre im Film „Die Wannseekonferenz“ (2022) den Völkermord an den europäischen Juden. Foto: Constantin Film/ZDF

beklemmende Atmosphäre. Man hat das Gefühl, als Zuschauer mit am Tisch zu sitzen. Vor allem die drei Dokudramen aus den Jahren 1984, 2001 und 2022 (die auf Deutsch alle den Titel „Die Wannseekonferenz“ tragen) zeichnen sich dadurch aus, dass sie versuchen, die Besprechung in Echtzeit zu rekonstruieren. Das ist nicht nur einzigartig in der Geschichte des Holocausts im Film, sondern auch in der Geschichte von Geschichtsfilm. Es wirkt so, als ob man versuchte, ein Pendant zu „Die zwölf Geschworenen“ (1957) zu drehen. Vor allem die zwei deutschsprachigen Verfilmungen gleichen Theaterstücken. Im Vergleich dazu ähnelt „Conspiracy“

aufgrund der gewählten filmischen Mittel einem minimalistischen Kunstfilm mit langen Sequenzen ohne Schnitt. Gleichzeitig gibt es viele Momente, in denen die Gespräche enden und die Zuschauerinnen und Zuschauer in die Augen der Figuren schauen können. Es entsteht eine Mischung, die gleichzeitig von Tempo und Versunkenheit geprägt ist.

Für Historiker ist neben der Dramaturgie von Interesse, inwieweit jeder Film ein Spiegelbild der damaligen Kenntnisse über den Holocaust ist. Die drei zuvor genannten Dokudramen unterscheiden sich vor allem darin, wie sie den jeweiligen Wissensstand zur Zeit der Produktion dar-

stellen. Im ersten Dokudrama aus dem Jahr 1984 konzentrierten sich die Verantwortlichen darauf, die Täter als Teil der nationalsozialistischen Elite zu zeigen. Dieser Fokus schwindet, als die historische Forschung nach der Öffnung sowjetischer Archive in den 1990er-Jahren neue Erkenntnisse gewann: Die zwei jüngeren Dokudramen fokussieren sich daher mehr auf die „normalen Männer“ und eine „kämpfende Verwaltung“ der NS-Täter. Bei „Conspiracy“ gibt es mehr Kontext, zum Beispiel mit Blick darauf, was mit den Teilnehmern nach dem Krieg geschah. Die geschichtswissenschaftliche Entwicklung ist ein Beweggrund dafür, warum Filmemacher sich immer wieder mit dem Thema auseinandersetzen. Ein anderes Motiv war und ist die politische Situation zur Zeit der jeweiligen Entstehung – in den 1980ern war es die fehlende Aufarbeitung des Holocausts in Westdeutschland, 2022 war es der globale Aufstieg von rechten Parteien.

Wir leben in einer Zeit, in der rechte politische Bewegungen erstarken. Das Treffen in Potsdam vom November 2023, bei dem Vertreter der „Alternative für Deutschland“ Medienberichten zufolge über die Massendeportationen von Migranten, Menschen mit „Migrationshintergrund“ und Andersdenkenden gesprochen haben, beweist die gefährliche Ideologie solcher Bewegungen. Aber das Thema ist auch global relevant. Egal, ob in den Vereinigten Staaten, Deutschland oder in Italien: In vielen Ländern befassen sich Künstler und Schriftsteller erneut mit dem Faschismus und der Gefahr von Rechtspopulisten – also nicht nur mit dem Holocaust an sich. Alle Produktionen, die die Wannseekonferenz darstellen, behandeln auch die Frage, wie nationalsozialistische oder faschistische Menschen reden, wenn sie unter sich sind.

Nicholas Johnson ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Münster.

Dort arbeitet er in der Arbeitsgruppe für historische Bildungsforschung und der Arbeitsstelle für deutsch-amerikanische Bildungswissenschaft.



Foto: Humad Nisar

„Wir brauchen europäische Lösungen“

Jurist Paul Dürr über Auswirkungen und Regulierungsmöglichkeiten von Social Bots

Anwendungen mit künstlicher Intelligenz (KI) sind zunehmend Teil unseres Alltags. Manchmal nutzen wir sie bewusst, in anderen Fällen bleibt die Interaktion mit solchen Systemen unbemerkt. Das betrifft beispielsweise automatisierte Profile in sozialen Netzwerken, sogenannte Social Bots. Der Jurist **Dr. Paul Dürr** schrieb seine Dissertation zu verfassungsrechtlichen Fragen rund um dieses Phänomen. Im Interview mit **Linus Peikenkamp** beschreibt er die Auswirkungen von Social Bots und die Schwierigkeiten, sie zu regulieren.

Bevor wir ins Detail gehen: Wie definieren Sie Social Bots?

Social Bots sind automatisierte Profile, die am Kommunikationsprozess in sozialen Netzwerken teilnehmen und dabei eine menschliche Identität vortäuschen. Sie bündeln viele Phänomene des digitalen Zeitalters: Automatisierung, digitalisierte Kommunikation und Anonymität. Häufig werden sie eingesetzt, um öffentliche Meinungsbildungsprozesse zu beeinflussen und den politischen Wettbewerb zu verzerrern.

Inwiefern?

Beispielsweise wurden während des Präsidentschaftswahlkampfes in den USA



Dr. Paul Dürr

Foto: privat

2016 Tausende Bots eingesetzt, um Aussagen der Kandidaten in den sozialen Netzwerken zu verbreiten oder Hashtags wie #TrumpWon vielfach zu posten. Auf diese Weise dominieren bestimmte Themen die öffentliche Diskussion, obwohl sie zuvor keine Rolle gespielt haben. Auch während des Brexit-Referendums im selben Jahr wurden Pro-Brexit-Aussagen automatisch verbreitet. Ein grundsätzliches Problem ist, dass Social Bots vorgeben, Menschen zu sein. Dadurch nehmen wir die Profile anders wahr, als wenn wir um deren Pseudomenschlichkeit wüssten, und Diskurse

verlieren an Authentizität und Vitalität. Wir haben einen Anspruch darauf zu wissen, ob wir mit einer Person oder einer KI diskutieren.

Wäre dieses Problem durch eine Klarnamenpflicht gelöst?

Die halte ich für bedenklich. Zwar wäre die Anonymität der Nutzer damit aufgehoben und Straftaten wären einfacher zu verfolgen. Jedoch wird diese Pflicht selten konsequent durchgesetzt, wie man am Beispiel von Facebook sieht. Zudem würde eine Klarnamenpflicht die Meinungsfreiheit deutlich einschränken, da unsere Verfassung nicht verlangt, dass ein Kommunikator unter seinem richtigen Namen auftritt. Vielmehr schützt sie das Recht, anonym oder pseudonym zu kommunizieren.

Aber die Verfassung verlangt einen ungehinderten Meinungsbildungsprozess.

Richtig. Allerdings ist verfassungsrechtlich bislang nicht klar formuliert, ab wann dieser Prozess durch Social Bots beeinträchtigt ist. Ich sehe Manipulationen durch den Einsatz pseudomenschlicher Kommunikationsteilnehmer im Widerspruch zum demokratischen Meinungskampf und dem Prinzip kommunikativer Chancengleichheit.

Welche regulatorischen Schritte sind denn aus Ihrer Sicht notwendig?

Zunächst sollten die Plattformen in die Pflicht genommen werden, den Einfluss von Social Bots zu reduzieren, indem sie beispielsweise Tools zur Erkennung dieser Instrumente entwickeln. Schließlich liegt es auch im Interesse der Anbieter, Falschinformationen und Hassreden zu vermeiden. Ansonsten bietet der Medienstaatsvertrag einen guten Ansatz: Er verpflichtet zur Kennzeichnung automatisierter Profile. Das Gesetz gilt jedoch nur für deutsche Nutzerinnen und Nutzer.

Dann bringen uns nationale Lösungen nicht wirklich weiter ...

Deswegen brauchen wir mindestens europäische Lösungen, etwa das unter der Abkürzung „AI-Act“ bekannte EU-Gesetz zur künstlichen Intelligenz, das Anfang August in Kraft getreten ist. Dort ist ebenfalls festgelegt, dass Anbieter von Plattformen automatisierte Systeme entsprechend kennzeichnen. Auch der Digital Services Act der Europäischen Union gibt ähnliche Maßnahmen der Plattformregulierung vor. Auf globaler Ebene gibt es diese Regelungen noch nicht – das sehe ich als große Herausforderung für die Zukunft an.

Europa muss eigenständiger werden

Die US-Präsidentenwahl stellt Europa vor zentrale Herausforderungen – bei jedem Ausgang

EIN GASTBEITRAG VON THOMAS DIETZ

Bei der US-Präsidentenwahl am 5. November heißt es Kamala Harris gegen Donald Trump, Demokraten gegen Republikaner. Das Land ist gespalten wie nie. Aber auch aus europäischer Sicht ist die Wahl eine Richtungsentscheidung, die tiefgreifende Auswirkungen auf die transatlantischen Beziehungen, die NATO und die globale Sicherheit haben könnte.

Mit einem erneuten Wahlsieg würde Trump wahrscheinlich seine „America First“-Politik fortführen, was in Europa große Besorgnis auslöst. Trump betont immer wieder seine Skepsis gegenüber der NATO und bezweifelt ihren Wert für die Amerikaner. Die Aussicht eines reduzierten NATO-Engagements der USA bedroht die europäischen Sicherheitsstrukturen. Trump könnte die militärische Abhängigkeit Europas von den USA als Druckmittel nutzen, um die europäischen Nationen zu höheren Militärausgaben zu drängen oder aber auch wirtschaftliche Deals nach seinen Vorstellungen durchzusetzen. Diese Politik könnte die Abschreckungsfunktion der NATO empfindlich schwächen und Gegner wie Russland ermutigen, ihre Aggressionspolitik auszuweiten.

Trump hat sogar wiederholt die Möglichkeit des NATO-Austritts der USA angedeutet. Dies würde das Bündnis, das seit dem Zweiten Weltkrieg die Grundlage für die europäische Sicherheit bildet, faktisch beenden. Insbesondere für die Ukraine ist die US-Unterstützung entscheidend im Kampf gegen den russischen Angriff. Ein Rückzug oder eine geringere Beteiligung der USA könnte Europa zwingen, sich auf eigene Verteidigungsstrukturen zu konzentrieren, die noch nicht ausreichend ausgebaut sind.

Die Außenwirtschaftspolitik einer möglichen zweiten Regierung Trump weckt in Europa ebenfalls Besorgnis. Trump betont immer wieder seine Absicht, Steuerentlastungen oder einen verschärften Grenzschutz allein durch Einnahmen aus höheren Zöllen zu finanzieren. Weitere Zollerhöhungen, die in Trumps erster Amtszeit auch die engsten Verbündeten der USA betrafen, könnten die EU empfindlich treffen. Schließlich ist zu erwarten, dass Trump die konfrontative Politik gegenüber



Der Republikaner Donald Trump und die Demokratin Kamala Harris liefern sich einen erbitterten Wahlkampf, dessen Ausgang Konsequenzen für die transatlantischen Beziehungen haben wird.



Foto: picture alliance / ASSOCIATED PRESS | Alex Brandon

China verschärft und damit auch die EU unter Zugzwang setzt, sich wirtschaftlich weiter von China zu entkoppeln. Das Exportland Deutschland würde dieser Schritt wirtschaftlich vor große Herausforderungen stellen.

Kamala Harris ist aus Sicht vieler europäischer Staats- und Regierungschefs die beruhigendere Alternative. Sie gehen davon aus, dass Harris das Engagement der USA für die kollektive Verteidigung aufrechterhalten und die transatlantische Partnerschaft fortführen wird. Harris hat wiederholt ihre starke Unterstützung für die NATO und die Verteidigung der Ukraine betont, was klar im Sicherheitsinteresse der europäischen Staaten liegt.

Doch auch eine mögliche Präsidentschaft Harris' bringt Unsicherheiten für Europa mit sich. Präsident Joe Biden ist ein ausgemachter Transatlantiker. Die Außenpolitik seiner Generation hatte einen starken Fokus auf Europa. Die Wahl Kamala Harris' würde nicht nur einen Generationswechsel bedeuten. Inhaltlich könnte die bereits unter Ex-Präsident Barack Obama sichtbare Konzentration auf Asien zunehmen und die klassischen transatlantischen Beziehungen in den Hintergrund rücken lassen.

Zwar ist nicht davon auszugehen, dass Harris fundamental von den Grundsätzen der Außenpolitik Bidens abweichen wird. Aber ihre Verbindungen zu den politischen Eliten Europas sind insgesamt weniger ausgeprägt als die Bidens. Dies könnte Europa in eine Konkurrenzsituation um die Aufmerksamkeit der USA bringen, insbesondere wenn die Spannungen mit China zunehmen.

Europäische Sicherheitsexperten sind sich daher weitgehend einig: Europa muss seine eigenen Verteidigungsfähigkeiten stärker ausbauen. Der Krieg gegen die Ukraine macht deutlich, wie sehr Europa auf die militärische und nachrichtendienstliche Unterstützung der USA angewiesen ist. Sollte Trump wieder an die Macht kommen, könnte Europa mit einem stärker isolationistischen Amerika konfrontiert werden und müsste neue Sicherheitsherausforderungen eigenständig bewältigen. Präsidentin Harris würde Europa dagegen möglicherweise mehr Zeit geben, seine Verteidigungsstrukturen zu stärken und sich auf zukünftige Krisen vorzubereiten. Die globale Zusammenarbeit in der Klimapolitik, Cybersicherheit und der Weiterentwicklung der künstlichen Intelligenz würde eine Präsidentin Harris vermutlich fortset-

zen, was klar im Sinne der EU-Staaten wäre. Insbesondere ein erneuter Kurswechsel in der US-Klimapolitik unter Präsident Trump könnte die globalen Anstrengungen im Kampf gegen den Klimawandel erschweren und Europa in seiner Vorreiterrolle auf diesem Gebiet isolieren.

Letztlich aber wird die Konkurrenz um die globale Vorherrschaft zwischen China und den USA die Geopolitik der nächsten Jahre prägen – unabhängig davon, wer das Präsidentenamt in den USA innehat. Die USA werden von ihren Verbündeten erwarten, sich stärker von China zu lösen, insbesondere was die Handelsvolumina und den Technologietransfer angeht. Es bleibt eine zentrale Herausforderung für Europa, politische Strategien zu entwickeln, um in diesem Transformationsprozess zusammenzuhalten und europäische Interessen eigenständig zu vertreten.



Dr. Thomas Dietz ist Professor für internationale Beziehungen und Recht am Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster.

Foto: privat

„Hören ist eine Kulturtechnik wie Lesen“

Tagung am Germanistischen Institut zu 100 Jahren Hörspiel

Wer heute an Hörspiele denkt, dem kommen vermutlich als erstes die „Drei ???“ in den Sinn. Doch das Medium ist schon sehr viel länger populär: Am 24. Oktober 1924 wurde mit „Zauberei auf dem Sender“ von Hans Flesch das erste Hörspiel in Deutschland ausgestrahlt. Seitdem ist das Format eine Erfolgsgeschichte. Umso verwunderlicher, dass das Hörspiel bisher kaum erforscht wurde. Die Germanistin Prof. Dr. Britta Herrmann und der Literatur- und Mediendidaktiker Prof. Dr. Sebastian Bernhardt wollen dies ändern: Sie richten ab dem 24. Oktober die Tagung „100 Jahre Hörspiel – Die Anfänge der radiophonen Literatur in der Weimarer Republik“ an der Universität Münster aus.

Das Hörspiel sei in der Forschung lange unterschätzt worden. Es galt als Zerstreuungsmedium, mit dem man sich nicht wissenschaftlich beschäftigen müsse. „Dabei gab es gerade in der Frühzeit eine sehr anspruchsvolle theoretische Reflexion und von Beginn an eine große Genrevielfalt“, betont Sebastian Bernhardt. Die ersten Jahre des Hörspiels stellen die Forschung vor eine besondere Herausforderung, denn sie wurden live gesendet – es gab schlicht noch keine Aufzeichnungsmedien. Daher ist die Quellenlage eines der Schwerpunktthemen der Konferenz, neben der Theorie und Etablierung des Formats.

Von Anfang an bot das Hörspiel weit mehr als Unterhaltung. Auch interaktive



Die Rundfunksprecher Alexander Maass (rechts) und Ernst Hardt proben im Jahr 1927 für das Hörspiel „Mann ist Mann“ von Bertolt Brecht.

Foto: Deutsches Rundfunkarchiv

Formate gab es bereits in der Frühphase. „Rundfunkzeitschriften fragten die Zuhörer nach ihrem Urteil zu im Hörspiel behandelten Gerichtsprozessen oder ihrer Meinung zur Todesstrafe“, schildert Britta Herrmann. Dies erinnere stark an heutige Bühnenbearbeitungen der Krimis von Ferdinand von Schirach. „Das Hörspiel trug zur politischen Teilhabe bei und bietet aufschlussreiche Quellen zur Erforschung der Weimarer Republik.“ Nach Ende des Zweiten Weltkriegs begann eine weitere

Hochphase des Hörspiels. Viele Theater und Kinos waren zerstört, der Rundfunk allerdings ging sofort wieder auf Sendung. Bekannte Autoren wie Heinrich Böll, Alfred Döblin oder Martin Walser schrieben Hörspiele. „Umso erstaunlicher, dass das Medium erst jetzt von der Wissenschaft entdeckt wird“, findet Britta Herrmann.

Wie wird ein Text eingesprochen, wie muss sich die Sprache an das Medium anpassen? Welche Geräusche und Effekte werden verwendet und wie werden sie

erzeugt? Das audiomediale Format wirft viele Fragen auf. „Nicht nur Schrifttext produziert Zeichen“, erläutert Sebastian Bernhardt, „es gibt auch akustische Zeichen, etwa Grillenzirpen für die Nacht.“ Britta Herrmann unterstreicht: „Hören ist genauso eine Kulturtechnik wie Lesen. Das Unterscheiden von Fakt und Fiktion lässt sich auch anhand von Geräuschen trainieren.“ Gerade in der Didaktik glaubt Sebastian Bernhardt an einen Bedarf. „In alten Hörspielen sind Frauenstimmen oft sehr hoch und süßlich, Männer klingen eher hart und militärisch. Dieser Effekt wirkt teilweise heute noch nach.“ Inhaltlich zeigten sich konservative Tendenzen in nach wie vor sehr populären Kinderhörspielen wie „Bibi und Tina“ und „TKKG“, die unterschwellig konservative Frauenbilder und klassistische wie rassistische Stereotype fortschreiben. „Gerade Lehramtsstudierenden wollen wir vermitteln, solche Inhalte nicht unkritisch zu konsumieren“, betont Sebastian Bernhardt.

ANKE POPPEN

Tagung:

„100 Jahre Hörspiel – Die Anfänge der radiophonen Literatur in der Weimarer Republik“, 24. bis 25. Oktober, Germanistisches Institut

<https://phonopoetik.hypotheses.org/2587>

KI hilft bei der Diagnose von Schlaganfällen

Er führt nicht nur zu Behinderungen und lebenslangen Beeinträchtigungen, sondern zählt auch zu den häufigsten Todesursachen weltweit: der ischämische Schlaganfall. Durch den Verschluss einer das Hirn versorgenden Arterie wird das Denkkorgan nicht mehr ausreichend durchblutet; die Folge: Hirnzellen sterben ab.

Für die Diagnose greift die Medizin auf die Bildgebung des Gehirns und seiner Blutleiter zurück, was zunehmend durch künstliche Intelligenz (KI) unterstützt wird. Wie letztere optimal helfen kann, eine sichere und schnelle Diagnose sowie entsprechende Behandlungen zu erreichen, will der Neuroradiologe Dr. Tobias Faizy von der Universität Münster in einem Forschungsprojekt herausfinden. Gefördert wird das Vorhaben mit dem Exzellenzstipendium von der Else-Kröner-Fresenius-Stiftung in Höhe von 350.000 Euro.

Wissenstradition Äthiopiens und Eritreas im Fokus

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert Dr. Daria Elagina im Rahmen des Emmy-Noether-Programms mit rund 1,3 Millionen Euro. Damit kann die Philologin in den kommenden sechs Jahren eine Forschungsgruppe am Institut für Ägyptologie und Koptologie der Universität Münster mit dem Titel „Bähra hassäb: Wissensüberlieferung in Äthiopien und Eritrea von der Antike bis zur Neuzeit“ aufbauen. Die Förderlinie soll herausragenden Nachwuchsforscherinnen und -forschern wissenschaftliche Unabhängigkeit bieten und sie für eine Hochschulprofessur qualifizieren.

Daria Elagina forscht derzeit noch am Hamburger Asien-Afrika-Institut (AAI) und wechselt im Januar nach Münster. Ihr Ziel ist es, ein systematisches und umfassendes Verständnis von „Bähra hassäb“ zu erstellen, einem Korpus von Texten und grafischen Elementen aus mehreren Jahrhunderten.

NEUERSCHEINUNG

Raphael Fehrmann (2024): Professionelle digitale Kompetenz bei Lehramtsstudierenden fördern! Wie kann Computational Thinking durch den Einsatz von Bildungsrobotik in der Hochschullehre vermittelt werden? 484 Seiten, Tredition, 79,99 Euro. PDF (open access): uni.ms/dbwth

Die quantitative Studie untersucht den Stand professioneller digitaler Kompetenz (angehender) Lehrkräfte sowie universitäre Möglichkeiten zur Initiierung eines Kompetenzaufbaus. Ein Fokus liegt auf dem Computational Thinking, denn Lehrkräften wird die Aufgabe zuteil, Schülerinnen und Schülern digitale Kompetenz zu vermitteln, um sie auf zukünftige Entwicklungen der Digitalisierung sowie auf daraus resultierende Auswirkungen auf das Lernen, das Lehren und das Leben vorzubereiten. Im Rahmen des Forschungsprojekts „Lernroboter im Unterricht“ wird ein Interventionenschema konzipiert, welches anhand der Bildungsrobotik Ansätze zum Lernen mit, über und durch Algorithmen bietet, technologische Phänomene nachvollziehbar macht und die professionelle digitale Kompetenz bei Studierenden steigert. Ziel ist es, Implikationen für die Lehrkräftebildung zu generieren und unter Einbezug spezifischer Lehrstrategien die Potenziale der Bildungsrobotik für die Kompetenzvermittlung zugänglich zu machen.

Vorhang auf für eine „famose Lokalität“

Generationen von Studierenden haben in der Studiobühne das Theaterspiel und freies Sprechen erlernt

VON BRIGITTE HEEKE

Am Anfang stand die Beschäftigung mit einer großen deutschen Komödie. Im Dezember 1949 brachten Studierende und Germanistikprofessoren eine viel beachtete Inszenierung von Christian Dietrich Grabbes „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ auf die improvisierte Bühne der damaligen Mensa am Aasee. Seitdem haben Generationen von Studierenden hier erste Bühnenerfahrungen gesammelt und sich auf den späteren Einsatz im Beruf, vor allem in der Schule, vorbereitet. Ein pulsierender Kulturort der Universität feiert somit in diesem Jahr sein 75-jähriges Bestehen: die Studiobühne.

Die Rezitationsabende („Stunde des Worts“) und Inszenierungen kamen so gut an, dass die Studiobühne 1961 am Domplatz 23 ein eigenes Dach über den Kopf erhielt. Der 2024 verstorbene Germanist Dr. Klaus Haberkamm, in den 90er-Jahren kommissarischer Leiter der Studiobühne, erinnerte sich in einem Rückblick an eine „famose Lokalität“, deren seinerzeit moderne Ausstattung mit einer Unterbühne und einem versteckten Verbindungsgang zum Zuschauerraum eine flexible Dramaturgie möglich machte. Der preisgekürnte Umbau des Philosophikums 2018 umfasste auch eine Modernisierung der Studiobühne am gleichen Standort. Was brachten die Studierenden seit der Gründung der Kult(ur)-Einrichtung in mehreren, teilweise ebenfalls seit Jahrzehnten bestehenden Theatergruppen, hier nicht alles auf die Bühne – Klassiker wie William Shakespeares „Sommernachts Traum“, Kriminalkomödien, eigene Texte und die gesamte Bandbreite an Lyrik, oft in Eigenregie ausgewählt und zusammengestellt.

Wichtiges Standbein der Studiobühne war und ist die Ausbildung von Germanistikstudierenden. „Wir haben mit zwei Hilfskräften und fünf Lehraufträgen begonnen“, berichtet Dr. Ortwin Lämke, der das Lektorat für Sprecherziehung, heute Centrum für Rhetorik, Kommunikation und Theaterpraxis, seit 1999 leitet. „Mittlerweile bieten sieben wissenschaftliche Mitarbeiter und 20 Lehrbeauftragte jedes Semester bis zu 60 Lehrveranstaltungen an.“ Hauptsächlich nutzen angehende Deutschlehrerinnen und -lehrer die Gelegenheit, an ihrer Stimme und ihrem Auftreten vor anderen Menschen zu feilen. Aber auch Studierenden



Ortwin Lämke
Foto: privat

de anderer Fächer besuchen die Kurse im Rahmen der „Allgemeinen Studien“. „Es ist immer ein schöner Moment, wenn den Studierenden klar wird, dass es ihr Kurs ist und sie sich gegenseitig stärken“, erläutert Ortwin Lämke das Konzept seiner Lehrveranstaltung „Referieren, Vortragen, Darstellen“. Zum Ende des Semesters halten alle Studierenden jeweils eine fünfminütige freie Rede zu einem selbstgewählten Thema. „Dabei habe ich schon erlebt, dass in einer Sitzung jemand die Zuhörer davon überzeugen wollte, künftig beim Radfahren regelmäßig einen Helm zu tragen. Prompt berichteten zwei andere Teilnehmer in der Woche darauf, dass sie genau das seitdem machen.“ Andere Kurse umfassen neben Dichtungssprechen auch Podcast- und Hörspielproduktion, kurz: „Wir vermitteln praktische Kompetenzen, sich Texte zu erarbeiten.“

Manche wachsen auf der universitätseigenen Bühne regelrecht über sich hinaus. „Ein Teilnehmer konnte zu Beginn beim Sprechen kaum Blickkontakt halten. Wie sollte der jemals vor eine Schulklassen treten?“, fragte sich Ortwin Lämke seinerzeit. Aber das Lehrangebot der Studiobühne sei eben auch dafür da, den Perspektivwechsel vom Schüler zur Lehrperson einzubüßen. Der erwähnte Student habe mit der Zeit schließlich sogar Rollen bei Theateraufführungen übernommen, freiwillig und mit Erfolg. Andere würden anfangs zu leise sprechen, auch das könne man sich später beim Unterrichten vor einer lebhaften Klasse schwer vorstellen. „Schüler merken solche Schwächen sofort“, unterstreicht Ortwin Lämke. „Man kann aber gut daran arbeiten.“ Für solche Fälle bietet das Centrum auch Stimmstärkungen an.

Die Absolventinnen und Absolventen der Studiobühne gehen jedoch nicht nur in den Schuldienst. Viele bleiben dem Theater als Profis, Amateure und Besucher treu. Manche der bisherigen Alumni wechselten zum Fernsehen oder gründeten eigene, teils preisgekürnte Ensembles wie das Jugendtheater „Cactus“. Die Verbundenheit zur Studiobühne blieb. 1994 lud die Bühne zu einer Wiederaufnahme von „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ ein – ähnlich umjubelt wie die erste Inszenierung aus Gründungszeiten.

„Die Studiobühne ist wahrscheinlich einer der meistgebuchten Räume der Universität“, ist Ortwin Lämke überzeugt. „Tagsüber findet hier Lehre statt, auch in der vorlesungsfreien Zeit. Bis 23 Uhr proben unsere fünf Theatergruppen.“ Hinzu kommen Tagungen, Antrittsvorlesungen, Lesungen, Podiumsdiskussionen, Ausstellungen und Preisverleihungen. Mit den angrenzenden Museen der Universität ist die Studiobühne Teil des Transfer-Konzepts der Universität. Hier begegnen sich Wissenschaft und Öffentlichkeit. „Wenn der Bühnenboden gepflegt wird, kann drei Tage lang nichts anders stattfinden. Das muss ich ein Jahr vorher in den Kalender eintragen.“

Apropos Termin vormerken: Ab dem 3. November lädt die Studiobühne alle Interessierten zu einer öffentlichen Festwoche ein. Zu sehen und zu hören sind unter anderem Werke von Kurt Tucholsky, ein True-Crime-Städterätsel, der Film „Gesichter der Studiobühne“ und der internationale Rezitationswettbewerb „Erich Kästner“.



Das „Theater en face“ wurde im Jahr 2000 von der Regisseurin Xenia Miltner zusammen mit Schauspielenden der freien Szene gegründet. Im Jahr 2005 inszenierte das Ensemble ein Stück über das Leben und Werk von Andy Warhol.
Foto: Sarah Koska



Das „Rezitationsensemble der Studiobühne“ arbeitet seit seiner Gründung 1999 kollektiv, basisdemokratisch und mit viel Entfaltungsfreiheit und Raum für eigene Ideen.
Foto: Universitätsarchiv Münster, Zugang Studiobühne 8.2013



Aufführung von 1951: „Das Vaterchen“ und „Die Aussteuer“ von Plautus in der Bearbeitung von Jakob Michael Reinhard Lenz
Foto: Universitätsarchiv Münster

Lang lebe das Drama

Regisseurin Iris Adamzick gehört seit über 40 Jahren zur English Drama Group

VON ANDRÉ BEDNARZ

Festwoche

Das Team der Studiobühne hat zum 75-jährigen Jubiläum eine Festwoche organisiert. Vom 3. bis 10. November erwartet die Gäste eine große Vielfalt von mehr als 20 Theaterstücken, Filmvorführungen, Erzählkunst, Hörspielen und Konzerten. Eröffnet werden die Feierlichkeiten am Montag, 4. November, um 19 Uhr von Prorektor Prof. Dr. Michael Quante, Dekan Prof. Dr. Eric Achermann und Prof. Dr. Katerina Stathi. Anschließend folgt um 20 Uhr das Solostück nach Nadine Kegele „Bei Schlechtwetter bleiben Eidechsen zu Hause“.

Auszüge aus dem Programm:

- 3. November, 18 Uhr: „Schöne Fremde, K.I.“, Theater en face
- 6. November, 20 Uhr: „Mario und der Zauberer“ nach Thomas Mann, Theater en face & Marion Bertling
- 6. November, 22 Uhr: Gesichter der Studiobühne – ein Film von Dennis Kail und Simon Richard
- 7. November, 19 Uhr: Von der Studiobühne in die Film-, Fernseh- und Theaterwelt. Ein Podiumsgespräch. Moderation: Dr. Elisa Franz
- 8. November, ab 18 Uhr: Lange Nacht der Studiobühne mit vier Inszenierungen
- 9. November: Internationaler Rezitationswettbewerb „Erich Kästner“, öffentlicher Abend ab 20 Uhr (mit Publikumspreis)
- 10. November, 20 Uhr: Momos Fußstapfen, Konzert mit Michael Mond

Das gesamte Programm ist online einsehbar. Eine Kartenreservierung ist per E-Mail an rhetorik@uni-muenster.de möglich.

www.uni-muenster.de/Studiobuehne



Auf der Bühne tasten sich Frederic Clausen, Felix Leberling und Binayet Karaduman (v. l.) an diesem Abend zum ersten Mal an die Szene „Departure“ heran.
Foto: Uni MS - Peter Leßmann

Wave upon wave has crashed about us, but we've remained“ („Welle um Welle ist über uns hereingebrochen, aber wir sind geblieben“) – so lautet eine der prägnantesten Zeilen des ersten Chors in David Greigs Theaterstück „Europe“. Es ist eine der Zeilen, die das Ensemble der münsterschen „English Drama Group“ (EDG) während seiner Probe an einem warmen Spätsommerabend von vorne in die leere Studiobühne schickt. Es ist eine Zeile, die sich die Gruppe angesichts ihrer langen und bewegten Historie zu eigen machen könnte – und die auch auf Iris Adamzick zutrifft. Sie leitet als Regisseurin die Proben und die bevorstehende Aufführung des Stücks „Europe“.

Es ist beileibe nicht die erste Produktion der EDG, die Iris Adamzick miterlebt und mitgestaltet. Seit 1983 ist sie (mit kleineren Unterbrechungen) Teil der Theatergruppe. Wenige Tage nach Studienstart, Iris Adamzick war gerade aus Ostwestfalen nach Münster gezogen, erkundigte sich die Englisch- und Deutschstudentin bei der Fachschaft Anglistik nach Möglichkeiten, an der Uni Münster zu schauspielern. Die bot die 1974 gegründete EDG, zu deren Probe Iris Adamzick prompt ging. Sie brachte Schauspielerefahrung mit, stand schon mit elf Jahren auf der Bühne. „Ich sehe mich noch mit Strumpfhosen auf dem Kopf Till Eulenspiegel spielen“, erzählt die Wahlmünsteranerin mit einem Lachen, während sich im Hintergrund das Ensemble aufwärmt und dafür unter immer neuen Anweisungen durch den Saal läuft. „Seitdem ich damals zu meiner ersten Probe gegangen bin, bestimmt die Gruppe mein Leben ganz schön mit.“

Dass ausgerechnet sie für diesen Text so im Mittelpunkt steht, ist Iris Adamzick etwas unangenehm. „Ich arbeite inzwischen lieber im Hintergrund“, betont sie und verweist mehrmals darauf, dass die EDG gar keinen richtigen Kopf habe, sondern dass alles gleichberechtigt vonstattengeht und die Produktionen gemeinsam gestaltet würden. Passend zur Bühnensprache Englisch sagt Iris

Adamzick darum: „There's no place for a diva.“ Keine Überraschung: Das Englische ist an diesem Abend sehr präsent. Neben dem englischsprachigen Stück, das auf der Bühne geprobt wird, erfolgen auch die meisten Absprachen, Anweisungen und Unterhaltungen in englischer Sprache. Man scheint sich wohlzufühlen in der Fremdsprache und untereinander und kann so auch diejenigen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, reibungslos einbeziehen.

Nach dem Aufwärmen geht es für den „Cast“, wie das Ensemble hier genannt wird, auf die Bühne. Es steht die Probe des ersten Chors an. Eigentlich sollten acht Darstellerinnen und Darsteller auf der Bühne stehen, doch heute fehlen ein paar Mitglieder. Darum übernehmen Iris Adamzick und ein weiteres Mitglied der Gruppe Dialogzeilen, die die übrigen Schauspieler aufgreifen und so in ihrem Text fortführen können.

Im Anschluss an den Chor steht die Szene „Departure“ (Abreise) auf dem Programm. Dafür finden sich drei Schauspieler als die Figuren Billy, Berlin und Horse auf der Bühne ein, imitieren mit drei Stühlen eine Bushaltestelle. Billy wartet auf einen Bus, der ihn aus dem namenlosen kleinen Ort am Rande Europas fortbringen soll. Denn dort sieht er für sich keine Perspektive, er will anderswo sein Glück versuchen. In der Szene geht es um Freundschaft und Abschied, um Zuwanderung und Fremdenfeindlichkeit, um Zukunftsstränge und den Wunsch, irgendwann mit einem eigenen Mercedes zurückzukehren und den alten Freunden zu zeigen, dass man es geschafft hat. „Flüchtlinge, die verzweifelt Schutz suchen; Neofaschisten, die durch die Straßen ziehen; ein Land, das von Chaos bedroht ist: Wenn man das Stück liest, glaubt man kaum, dass es 1994 erschienen ist. Wir führen es heute auf, weil es ein flamendes Plädoyer für ein friedliches und vereintes Europa ist“, erklärt Iris Adamzick.

Die Regisseurin weist die Schauspieler auf der Bühne an, ergründet mit ihnen die Figuren und ihre Motive. Sie

wünscht sich, dass die Szene „etwas melancholisch ist und gleichzeitig lustig“. Die Schauspieler nehmen das Besprochene auf, gehen zurück an den Anfang, proben wieder und wieder einzelne Elemente. Es wird langsam, die Stimmung ist gut.

Anschließend soll eine weitere Szene geprobt werden, hierfür sind kleine Umbauten erforderlich. Iris Adamzick hat so Gelegenheit, mehr von sich und der EDG, die aus Studierenden und Berufstätigen verschiedenen Alters besteht, zu erzählen. „Wir wollen in der Festwoche der Studiobühne mit unserem Stück Premiere feiern. Der Zeitplan ist eng“, unterstreicht sie. Trotzdem sei sie zuversichtlich, dass alles klappt. Sie und die EDG haben schon viel erlebt. Früher sei die Anbindung an das Englische Seminar sehr eng gewesen, um Nachwuchs und Zuschauer hätte sie sich lange keine Sorgen machen müssen. „Wir stehen immer noch ganz gut da, aber vor allem die Coronapandemie hat den Fortbestand der Gruppe stark gefährdet“, führt die Regisseurin aus. „Und trotzdem proben wir seit 50 Jahren jeden Donnerstagabend in der Studiobühne, unserer Heimbühne, die uns ermöglicht, ein sehr professionelles Amateurtheater zu sein. So sagen es zumindest andere über uns“, erklärt Iris Adamzick nicht ohne Stolz.

Sie selbst hat daran einen erheblichen Anteil. Als Englisch- und Deutschlehrerin sowie Theaterpädagogin an einer Gesamtschule in Havixbeck hat sie eigentlich schon alle Hände voll zu tun. „Manchmal glaube ich, dass ich verrückt bin, meine freien Abende und Wochenenden, die ich für Korrekturen und Unterrichts Vorbereitung verbringe, am und mit dem Theater zu verbringen. Aber mir bedeutet die EDG sehr viel. Es ist toll, mit den Menschen zu arbeiten und mich künstlerisch zu betätigen“, erklärt Iris Adamzick. Gleichzeitig hoffe sie, dass jemand anderes mehr Verantwortung übernehme und die EDG in die Zukunft führe. Bis dahin wird sie ihrer Theatergruppe aber wohl treu bleiben – und das nächste Stück, die nächste Probe und wie jetzt, an diesem Abend, über den die Dunkelheit bereits hereingebrochen ist, die nächste Szene angehen.

> 7. November, 20 Uhr: „Europe“ von David Greig (Premiere), English Drama Group, Studiobühne, Domplatz 23



Iris Adamzick führt das Ensemble als Regisseurin von außen – und wird bei der Premiere des Stücks dennoch großes Lampenfieber haben.
Foto: Uni MS - Peter Leßmann

KURZ GEFRAGT

Was bedeutet die Studiobühne für Sie?

Dr. Elisa Franz, Sprecherzieherin, Moderatorin, Coach und Mitglied beim „Theater en face“:

Die Studiobühne war der Grund, weshalb ich in Münster studieren wollte. Sofort belegte ich alle Kurse rund ums Sprechen, Auftreten, Stimme und alles, was man zum professionellen Kommunizieren braucht. Neben viel Theaterarbeit legte ich dort die Abschlussprüfung der Deutschen Gesellschaft für Sprecherziehung und Sprecherziehung ab. Außerdem legte ich in der Studiobühne den Grundstein für meine weitere Karriere: Die Liebe zum gesprochenen Wort fand in meine Dissertation in der Sprachwissenschaft Einfluss, die Methoden des Kommunizierens sind der Werkzeugkoffer meiner Selbstständigkeit als Rhetoriktrainerin. In der Studiobühne begann ich zudem als studentische Hilfskraft meine Karriere als Universitätsangestellte. Mein Wunsch: Dass jede und jeder im Studium die Möglichkeit erhält, bei der Studiobühne Seminare zu Stimme, Sprechen und zum Auftreten zu erhalten!



Foto: Jule Lauterbach

Heike Appel, Dozentin am Centrum für Rhetorik, Kommunikation und Theaterpraxis:

Durch das Germanistikstudium bin ich zur Studiobühne gekommen. Zunächst war sie ein Lernort für mich, an dem ich das Halten von Reden und Gesprächsführung übe und meine Stimme und mein Sprechen veränderte. Ich war vorher oft zu leise und habe etwas zu hoch gesprochen. Die Arbeit an diesen essenziellen Fähigkeiten hat mir so gut gefallen, dass ich in die Ausbildung zur Sprecherzieherin eingestiegen bin. Selbst auf der Bühne zu stehen, Texte zu rezitieren oder Theater zu spielen, war eine wertvolle und unvergessliche Erfahrung. Noch in den 80er-Jahren begann ich selbst in der Bühne zu unterrichten. Die Studiobühne ist für mich Arbeitsraum, Raum für Kunst, Wissenschaft und Praxis, persönliche Entwicklung und für die Gemeinschaft der Menschen, die sich dort versammeln. Nach so langer Zeit ist sie auch eine Art Heimat für mich.



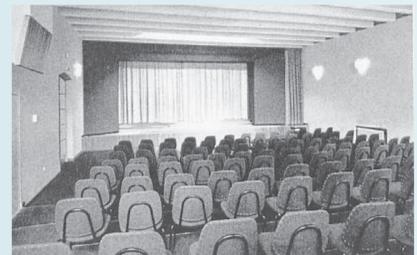
Foto: Silke Mitura

Maximilian Reckefuß, Soziologie-Student und angehender Sprecherzieher:

Die Studiobühne bedeutet mir viel, denn sie war der erste Ort, den ich bei meinem ersten Besuch in Münster 2019 zu Gesicht bekam. Als ich im darauffolgenden Jahr nach Münster zog, um unter anderem meine Ausbildung zum Sprecherzieher fortzusetzen, hat sich die Studiobühne immer weiter als Ankerpunkt für mein Studium etabliert. Die zahlreichen universitären und kulturellen Veranstaltungen, von denen ich manche aktiv mitgestalte, die Gespräche mit Dozierenden und Kommilitoninnen und Kommilitonen im Foyer sowie das Lesen in der direkt benachbarten (für meine Begriffe sehr angenehm gestalteten) Bibliothek des Philosophikums sind alles Dinge, die ich nicht missen möchte. Die Studiobühne ist für mich zu einem Ort der Begegnung und der kreativen Entfaltung, aber auch gleichzeitig der Muße und Produktivität geworden.



Foto: Benjamin Skulec



Innenansicht mit Blick auf die Bühne im Jahr 1961
Foto: Universitätsarchiv Münster, Zugang Studiobühne 8.2013

Stimmenfang

Ein Dramolett von Christoph Tiemann

Erster Akt. Zweite Szene. Studiobühne am Domplatz. Eine Dozentin sitzt auf der Bühnenkante und ordnet Unterlagen. Ein Student tritt auf.

STUDENT: (schlurft ohne jede Form von Körperhaltung heran) Hallo.
DOZENTIN: (ohne von ihren Unterlagen aufzusehen) Guten Tag.
STUDENT: Ich such' das Centrum für ... Moment. (blickt auf einen Zettel) Ach ja: für Kommunikation und Theaterpraxis.
DOZENTIN: (ergänzt) ... und Rhetorik.
STUDENT: Äh ja. Das suche ich.
DOZENTIN: (legt die Unterlagen mit einem Seufzer beiseite) Glückwunsch. Sie haben es soeben gefunden.
STUDENT: Hier? Aber das ist doch eine ... Bühne.
DOZENTIN: Natürlich ist das eine Bühne. Dachten Sie, Theaterpraxis bekamen Sie in einem Hörsaal?
STUDENT: Ach so, ja. Also, ich studier' Lehramt und ich soll hier so'n Rhetorikseminar (sic!) machen. (Pause) Oder so ...
DOZENTIN: (zieht die Augenbraue hoch) Sie haben ein „h“ vergessen.
STUDENT: (irritiert) Bitte was?
DOZENTIN: Ein „h“. Es heißt Rhetorik.

STUDENT: Ach so, ja klar, 'tschuldigung, Rhetorik, mein' ich ja. (stutzt) Moment mal, woher wussten Sie, dass ich das „h“ vergessen hab? Das hört man ja nicht.
DOZENTIN: Wir hören hier alles.
STUDENT: Ich dachte, hier geht es ums richtige Sprechen.
DOZENTIN: Richtiges Sprechen fängt mit richtigem Hören an.
STUDENT: Ach so. Also gib't hier dieses Rhetorikseminar?
DOZENTIN: Ja, das gibt es. Es kann aber sein, dass Sie ein Semester warten müssen.
STUDENT: (enttäuscht) Oh ...
DOZENTIN: Sie können in der Zwischenzeit ja schon mal an Ihrer Körperhaltung arbeiten.
STUDENT: (blickt an sich herab, hebt leicht die Arme) Was ist denn mit meiner Körperhaltung?
DOZENTIN: Na, Körperhaltung trägt Sprechhaltung! Das kann ja nichts werden, wenn Sie so stein wie'n nasser Sack.
STUDENT: (wiederholt murmelnd) ... wenn Sie so stein wie'n nasser Sack. (überlegt) Hey, das ist ja ein vierbeihiger Jambus. War das Zufall oder ...
DOZENTIN: (legt die Unterlagen zur Seite, blickt den Studenten intensiv an, ein plötzliches Leuchten in den Au-

gen) Das haben Sie richtig erkannt. (steht auf) STUDENT: Ich hatte Deutsch-LK ... DOZENTIN: (umkreist den Studenten) Am Ausdruck müssen wir noch arbeiten.
STUDENT: ... und ich hab' in der Schule viel Theater gespielt.
DOZENTIN: (betrachtet den Studenten genauer) Sie interessieren sich also für die darstellenden Künste. Das ist gut, sehr gut.
STUDENT: Was ist denn jetzt mit den Rhetorikseminaren?
DOZENTIN: (in der Studienordnung steht ... DOZENTIN: (wegweisend) Ach, vergessen Sie doch einmal die Studienordnung!
STUDENT: Die Studienordnung vergessen?
DOZENTIN: Es gibt doch noch so viel mehr im studentischen Leben als Studienordnungen.
STUDENT: Was denn?
DOZENTIN: Na, was Sie wollen! Rezitation, Improvisation, Theater, Lesungen, Gesang!
STUDENT: Und wo finde ich das?
DOZENTIN: (weist mit großer Geste auf die Bühne hinter sich) Hier! Das sind die Bretter, die die Welt bedeuten!
STUDENT: Sieht eher wie PVC aus.
DOZENTIN: (überhört seinen Einwand) Wenn Sie sich

für das gesprochene Wort begeistern können, dann sind Sie hier genau richtig. Wir suchen gerade noch Leute für einen Rezitationsabend. Kennen Sie Ernst Jandl?
STUDENT: jandl? woso die gedichte so klingen wie dinge klingen?
DOZENTIN: Reicht für den Anfang. Wir treffen uns immer dienstags. Schön, dass Sie dabei sind!

Student geht verwirrt, aber inspiriert ab.



Christoph Tiemann hat als Student Seminare am Centrum für Rhetorik besucht und an Theaterprojekten (etwa bei „Theater en face“) auf der Studiobühne mitgewirkt. Seine Erfahrungen hat er mit ins Berufsleben genommen: Er ist Autor von Hörspielen und Theaterstücken, Radiomoderator, Schauspieler und Sprecher. Am 5. November (22 Uhr) kehrt er mit seinem eigenen Ensemble „Theater ExLibris“ auf die Studiobühne zurück und präsentiert „Frankenstein“ als Live-Hörspiel.
Foto: Jan Herling

Arbeiten mit Nanometermaß

Masterstudierende der Physik stellen im Reinraum-Praktikum mikroskopisch kleine Proben her

VON LINUS PEIKENKAMP

Stellen Sie sich ein Blatt Papier der Größe DIN A4 vor. Nehmen Sie sich einen Stift und zeichnen Sie etwas: ein Haus oder Ihre Lieblings-Comicfigur zum Beispiel. Geübte Zeichnerinnen und Zeichner dürfte das vor keine größeren Herausforderungen stellen. Zweites Gedankenpiel: Stellen Sie sich erneut vor, Sie zeichnen ihr Motiv – nur diesmal auf eine Oberfläche, die rund zweihundertmal kleiner ist als das DIN-A4-Blatt. Auch der präziseste Künstler mit dem feinsten Bleistift wird spätestens jetzt an seine Grenzen kommen. In der „Münster Nanofabrication Facility“ (MNF) ist diese Größenordnung Alltag. Das Gerätezentrum der Universität Münster bietet Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit, in den Reinräumen des „Center for Soft Nanoscience“ (SoN) und des „Center for Nanotechnology“ (CeNTech) mikroskopisch kleine Materialien herzustellen und zu erforschen. Auch Studierende der Physik kommen auf ihre Kosten, etwa im Kurs „Grundlagen der Nanofabrikation“, den ich heute als Beobachter begleite. Das siebentägige Praktikum soll ihnen näherbringen, wie sie Strukturen im Nanomaßstab herstellen. Sauberkeit ist dabei das höchste Gebot, denn nur ein einziges Haar oder Staubkorn könnte das Experiment zerstören.

Umso wichtiger ist die entsprechende Vorbereitung. Für den Zutritt zum Reinraum gibt es eine genaue Kleidungsvorschrift, an die sich alle akribisch halten müssen: zuerst das Haarnetz, dann die Überschuhe, dann eine Gesichtsmaske. Es folgen ein weiterer Kopfschutz, ein Overall, noch ein Paar Schuhe und zum Schluss die Handschuhe. Alle Gegenstände, die wir mitnehmen, reinigen wir mit Isopropanol. Nach zehn Minuten bin ich umgezogen, erst jetzt darf ich den Reinraum betreten. Ziemlich umständlich für diejenigen, die mehrmals am Tag ein- und austreten. „Das kann manchmal etwas mühselig sein“, gibt Doktorand und Praktikumsleiter Mohammad Bilal Malik zu, der den Reinraum an manchen Tagen bis zu vier Mal betritt. Er ist jedoch routinierter als ich und benötigt nur rund drei



Fingerspitzengefühl ist gefragt: Im Reinraum hantieren die Studierenden mit hauchdünnen Drähten.

Alle Fotos: Uni MS - Johannes Wulf

Minuten, bis er alle Sicherheitsschritte durchgeführt hat.

„Willkommen im Reinraum“, sagt Mohammad Bilal Malik, während sich die Tür öffnet. Gelbe Lampen tauchen den Reinraum in ein warmes Licht. Das sei notwendig, denn der UV-Anteil im blauen und weißen Licht schade den Präparaten, erklärt der Doktorand. Die räumliche Aufteilung erinnert mich an eine Wohnung. Vom Flur in der Mitte geht es nach rechts in das „Physics Lab“, geradeaus geht es in den Ätzraum. Zunächst folge ich der Praktikumsgruppe nach links in den Vorbereitungsraum, in dem die Proben für die weitere Verarbeitung präpariert werden.

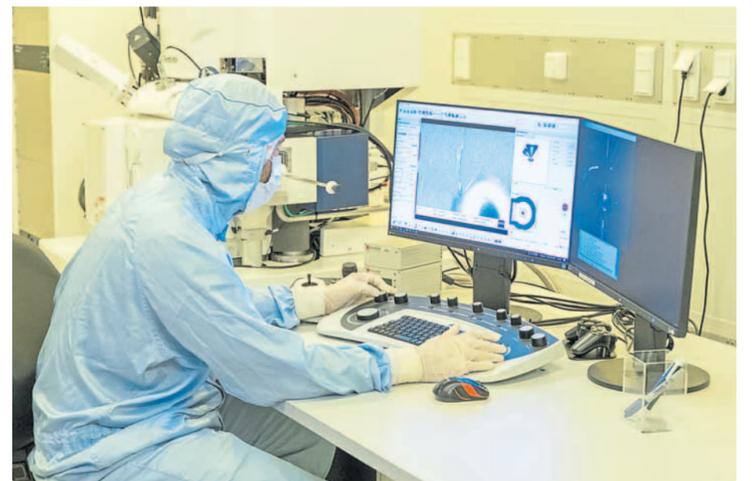
ronikliebhabern sollte das ein Begriff sein. Die mikroskopisch kleinen Lichtquellen sind beispielsweise in Handy- oder Fernsehdisplays verbaut. Das Herstellungsprinzip der OLED ist schnell erklärt. Sie besteht aus vier Schichten, die nacheinander auf eine dünne Glasplatte aufgetragen werden: rechteckig angeordnete Aluminiumkontakte, Drähte aus Indiumzinnoxid (ITO), ein organischer Halbleiter und Aluminiumdrähte, die senkrecht zu den ITO-Drähten platziert werden. Dort, wo sich die Drähte überlappen, entsteht ein Pixel. Ein herkömmlicher Fernsehbildschirm besteht aus Tausenden von Pixeln, die Studierenden fangen jedoch kleiner an: Das Ziel ist eine OLED aus acht mal zwölf Pixeln.

Für die Herstellung der Aluminiumkontakte bestrahlen sie das mit Fotolack bedeckte Glasplättchen mit UV-Licht durch eine Fotomaske. Durch diesen Prozess der Fotolithographie trifft das Licht nur an den Stellen auf den Lack, wo die Kontakte entstehen sollen. Durch das UV-Licht wird der Fotolack aufgebrochen und entfernt – es entsteht eine Schablone, in die die Studierenden nun in einer „Sputter-Maschine“ Aluminium auftragen. Die Spannungsquelle stellen sie auf 300 Watt und 500 Volt bei einer Minute ein. Fertig sind die Aluminiumkontakte. Als die Praktikumsgruppe diesen Prozess auch mit den ITO-Drähten durchführt, muss ich zweimal hinsehen. Denn anders als die Aluminiumkontakte sind die Drähte mit bloßem Auge zunächst nicht zu erkennen. Erstmals werden mir die Dimensionen bewusst, in



Man entwickelt nach einiger Zeit eine Übervorsicht.

In den ersten Praktikumstagen beschäftigten sich die Studierenden in kleineren Experimenten mit den methodischen Grundlagen der Nanofabrikation. Heute, am dritten Praktikumstag, beginnt der erste größere Versuch: die Produktion einer organischen Leuchtdiode (OLED). Elekt-



Auf einem Bildschirm betrachten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Proben, die vom Rasterelektronenmikroskop vielfach vergrößert dargestellt werden.

denen die angehenden Physikerinnen und Physiker hier arbeiten, denn ein ITO-Dräht ist gerade mal 100 Nanometer dick. Zum Vergleich: Ein durchschnittliches Haar misst ungefähr 0,07 Millimeter und ist damit siebenhundertmal dicker. Kaum verwunderlich, dass bereits eine Probe der Studierenden zu Bruch gegangen ist. „Pasiert mir auch mal“, gesteht Mohammad Bilal Malik, „deshalb entwickelt man nach einiger Zeit eine Übervorsicht.“ Verständlich, wo man doch mit einer kleinen Unachtsamkeit die Arbeit der vergangenen Tage zunichtemachen kann.

Nachdem die Praktikantinnen und Praktikanten die restlichen Schritte durchgeführt haben, testen sie die Funktionsfähigkeit ihrer LED. Dazu legen sie an zwei senkrecht zueinander liegenden Drähten eine Spannungsquelle an. Als der zuvor aufgetragene organische Halbleiter an der überlappenden Stelle zu leuchten beginnt, sieht man ihnen die Erleichterung ins Gesicht geschrieben – ihre Probe funktioniert!

„Die Praktika im Reinraum kommen bei den Studierenden sehr gut an, werden aber an deutschen Universitäten nur selten angeboten“, erklärt Mohammad Bilal Malik, während wir zum Gerät für die Elektronenstrahlolithographie gehen. Dieses Verfahren ist im Vergleich zur Fotolithographie deutlich präziser und kann mithilfe eines fokussierten Elektronenstrahls einige Nanometer breite Strukturen in Fotolack schreiben. Auch das ist Teil des Praktikums. Die Studierenden hatten den Dozierenden vorab eine digitale Schwarz-Weiß-Zeichnung und einen QR-Code ihrer Wahl geschickt. Das Lithographiegerät liest diese Datei und

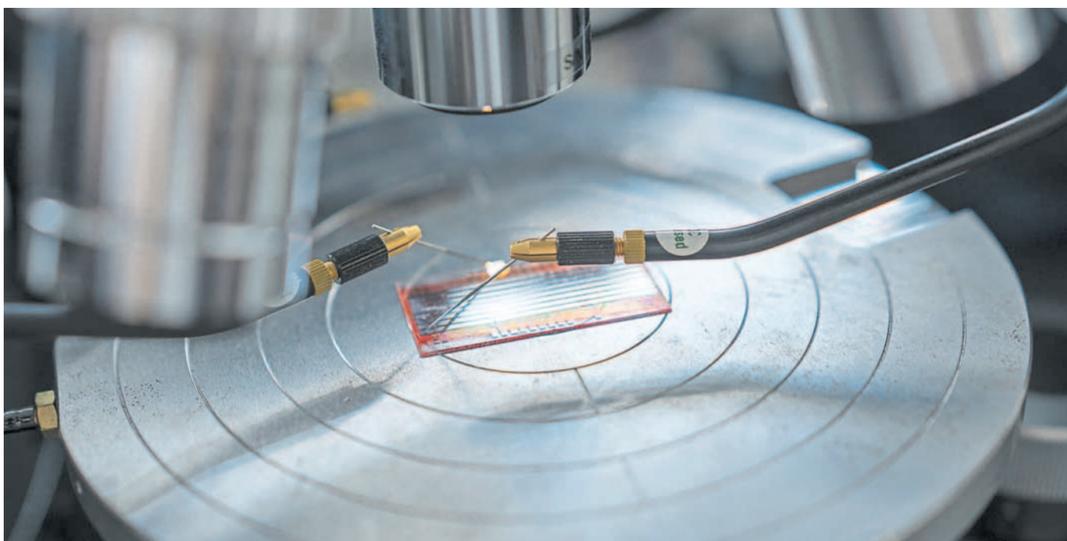
Der MNF-Day

Die „Münster Nanofabrication Facility“ (MNF) ist ein Gerätezentrum im Westen Münsters, das von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus den Naturwissenschaften, den Geowissenschaften und der Medizin genutzt wird. Jedes Jahr können sich Forschende und Unternehmen aus dem Bereich Nanofabrikation und Nanoanalytik sowie weitere Interessierte beim MNF-Day vernetzen und an Workshops und Laborführungen teilnehmen. Verschiedene Vorträge geben Einblicke in aktuelle Forschungstrends und Anwendungsfelder der Nanotechnologie. Unter anderem referieren Vertreterinnen und Vertreter der Hersteller der in den Reinräumen eingesetzten Geräte. Der nächste Termin ist am 7. November im CeNTech. Die Anzahl der Plätze ist begrenzt, eine Anmeldung ist erforderlich.

<https://indico.uni-muenster.de/event/2785/>



Dieser QR-Code ist im Original rund 400 Mikrometer breit. Das entspricht in etwa der Breite von sechs Haaren.



Unter dem Mikroskop legen die Studierenden eine Spannungsquelle an die zuvor hergestellten Leuchtdioden, um deren Funktionsfähigkeit zu überprüfen.

überträgt sie auf die Probe. Die Teilnehmenden schauen sich die Ergebnisse unter dem Rasterelektronenmikroskop an – nun lassen sich die sechs Mikrometer breiten Pixel erkennen.

Eine mikroskopisch kleine Leuchtdiode und ein ebenso kleiner QR-Code – nette Spielereien, denke ich mir nach dem Praktikum. Aber was bringt uns das? „Es gibt unendlich viele Anwendungsmöglichkeiten der Nanofabrikation“, betont Dr. Juan Navarro-Arenas, Postdoktorand in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Carsten Schuck am Department für Quantentechnologie. Mit winzigen Lichtwellenleitern können beispielsweise große Datenmengen deutlich schneller als mit einem Kabel übertragen werden. Dabei wird das Licht in kleinen Detektoren absorbiert und in elektrische Impulse umgewandelt. Ein Vorgang, der im Bereich der Kommunikation und Sensorik mit einzelnen Photonen von großer Bedeutung ist.

Von den nur schwer greifbaren und zugleich beeindruckenden Möglichkeiten der Nanofabrikation ist neben mir auch die Praktikumsgruppe beeindruckt. „Es war ein Privileg, das Praktikum durchgeführt zu haben“, freut sich Masterstudent Mehrzad Movafagh. „Jetzt verstehe ich die theoretischen Konzepte besser, zudem habe ich eine Routine im Umgang mit den Geräten entwickelt“, betont der 28-Jährige, der hofft, den Reinraum nicht zum letzten Mal betreten zu haben. „Das Praktikum hat meine Neugier auf die Forschungsprojekte im CeNTech geweckt.“

www.uni-muenster.de/MNF

„Es sind die Menschen, die meine Forschung besonders machen“

Zellbiologin Maria Florencia Sánchez ist leidenschaftliche Wissenschaftlerin und forscht nun in Münster

VON KATHRIN KOTTKE

Das Büro von Dr. Maria Florencia Sánchez liegt im ersten Obergeschoss des Multiscale Imaging Centres (MIC) in der Röntgenstraße. Hier untersucht sie seit Mai dieses Jahres, wie Zellen kommunizieren. Bei Betreten des hellen Raums fallen sofort die knalligen biomedizinischen Mikroskopieaufnahmen von Zellen in verschiedenen Formen und Farben an den Wänden ins Auge. „Die sind nicht von mir, sondern von meinen Kollegen geliehen“, sagt die Zellbiologin fast entschuldigend. „Aber jetzt bin ich dran.“ Denn als Emmy-Noether-Nachwuchsgruppenleiterin am European Institute for Molecular Imaging der Universität Münster richtet sie aktuell ihre Arbeitsgruppe ein und kann es kaum abwarten, loszulegen.

Die 40-Jährige ist gekommen, um zu bleiben – samt Mann und achtjährigem Sohn. „Ich habe schon einige Stationen in Deutschland, etwa Frankfurt und Tübingen, und weltweit hinter mir. Doch in Münster möchte ich langfristig bleiben.“ Sie ist sich sicher, dass solche Ortswechsel für die wissenschaftliche Laufbahn wichtig sind, da sie die Unabhängigkeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern stärken. Darüber hinaus haben die unterschiedlichen Stationen und akademischen Landschaften sie geprägt.

Ihre Begeisterung für die Wissenschaft hat Maria Florencia Sánchez schon früh entdeckt. Bereits zu Schulzeiten interessierte sie sich für „ungelöste Rätsel und Fragen, auf die es bislang keine Antworten gibt“. Zunächst wollte sie Archäologin werden. Auf der weiterführenden Schule wuchs ihr Interesse an Chemie und Mikrobiologie. „Hier standen naturwissenschaftliche Themen im Fokus und wir hatten die Möglichkeit, viele spannende Experimente im Labor zu machen – von da an hatte ich Feuer gefangen und mich immer tiefer eingearbeitet“, beschreibt sie. Kein Wunder also, dass sie sich für ein Chemiestudium einschrieb und später den Schwerpunkt Biotechnologie wählte.

Ihr Studium und ihre Promotion schloss Maria Florencia Sánchez an der Universidad Nacional de Córdoba in Argentinien ab, der ältesten Universität des Landes und einer der ältesten in Latein-



Emmy-Noether-Nachwuchsgruppenleiterin Dr. Maria Florencia Sánchez arbeitet seit einigen Monaten am European Institute for Molecular Imaging. Foto: Uni MS - Johannes Wulf

amerika. Nach der Universidad de Buenos Aires ist sie mit circa 115.000 Studierenden die größte Universität Argentiniens. Ihr rund 12.000 Kilometer entferntes Heimatland vermisst die Biologin kaum, sehr wohl jedoch ihre Familie. „Nach meiner Promotion stand für mich fest, dass ich nach Deutschland möchte – Kontakte hatte ich bereits über meine Doktormutter. Hier stehen mir viele Türen offen: die Ausstattungen der Arbeitsgruppen, zahlreiche Förderprogramme und die Forschungsinfrastruktur bieten exzellente Voraussetzungen für meine Arbeit.“

Doch nicht nur die Forschungslandschaft sprach für Deutschland. Aspekte wie das Gesundheits- und Bildungssystem sowie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind für Maria Florencia Sánchez ebenso wichtig. „Das Thema liegt mir sehr am Herzen. Denn noch immer ist eine Karriere für Frauen in der Wissenschaft mit vielen Hürden verbunden“, betont sie. Unterstützung erhielt sie schon immer von ihrem Mann, der den Wechsel in eine neue Stadt stets mittrug. Aber auch das Kollegen-Netzwerk und vor allem ihr damaliger Mentor in Argentinien haben sie stets be-

stärkt, ihrer Leidenschaft zu folgen. Bereits in Frankfurt hat sie von ihrem Mentor und ihren engen Kollegen wertvolle Führungsqualitäten erlernt, die ihr geholfen haben, die nächsten Schritte in ihrer akademischen Laufbahn zu planen und umzusetzen.

Mit der Emmy-Noether-Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die es herausragenden Wissenschaftlern ermöglicht, sich durch die Leitung einer eigenen Forschungsgruppe für eine Professur zu qualifizieren, kann sie sich nun in Münster wissenschaftlich „austoben“. Das MIC und die direkte Nachbarschaft zum Center for Soft Nanoscience, dem CeNTech, Zentrum für Molekularbiologie der Entzündung oder dem Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin bieten exzellente Bedingungen, um Spitzenforschung auf höchstem Modernitätsniveau zu ermöglichen und mit Kollegen zusammenzuarbeiten. „Es sind vor allem die Menschen, die meine Forschung zu etwas Besonderem machen. Der Austausch über Fachkulturen hinaus ist extrem wichtig, um die Komplexität der Forschungsfragen umfassend zu untersuchen“, erläutert Maria Florencia Sánchez. „Außerdem macht mir das freundschaftliche Miteinander den Start in Münster sehr leicht.“

Den wissenschaftlichen Erfolg und das Durchhaltevermögen in dieser Branche verdankt Maria Florencia Sánchez unter anderem kollegialen Netzwerken und Mentoren. Neben ihrer Expertise in der Nanotechnologie, Zellbiologie und Biophysik möchte sie ihre Erfahrungen jenseits des Fachlichen an Studierende und junge Wissenschaftler weitergeben – etwa den Umgang mit Misserfolgen und Frust sowie wichtige Stellschrauben für die eigenverantwortliche Karriereplanung. „Ich möchte auf Augenhöhe mit meinen Doktoranden und Kollegen sprechen – hierarchische Strukturen sind in der Forschung für mich weniger wichtig. Was zählt ist das Ergebnis“, sagt sie. So bleibt es spannend, welche Mikroskopiebilder zukünftig aus ihrer Gruppe die Wände des MIC schmücken.

uni.ms/TmS-Lab

PERSONALIEN

ERNENNUNGEN

Dr. Thilo Nils Hendrik Albers wurde zum Juniorprofessor für das Fach Wirtschafts- und Sozialgeschichte am Historischen Seminar berufen.

Prof. Dr. Sabrina Büttner wurde zur Universitätsprofessorin für das Fach Zellbiologie am Institut für Integrative Zellbiologie und Physiologie ernannt.

Prof. Dr. Timo Dexel wurde zum Juniorprofessor für das Fach Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Didaktik und Schulforschung in der inklusiven Bildung ernannt.

Prof. Dr. Claudia Equit wurde zur Universitätsprofessorin für das Fach Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik/Kinder- und Jugendhilfe berufen.

Prof. Dr. Johann Nils Foege wurde zum Universitätsprofessor für das Fach Management an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ernannt.

Prof. Dr. Julia Gasterstädt wurde zur Universitätsprofessorin für das Fach Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Grundlagen inklusiver Bildung und Sonderpädagogik berufen.

Prof. Dr. Shirly Geffen wurde zur Universitätsprofessorin für das Fach Theoretische Mathematik am Mathematischen Institut ernannt.

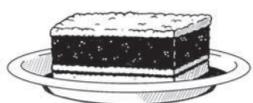
Prof. Dr. Ulrike Krause wurde zur Professorin für das Fach Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Konstitution und Politik der Geschlechterverhältnisse ernannt.

AUSZEICHNUNGEN

Prof. Dr. Miguel John Versluys (Leiden University) erhält einen Humboldt-Forschungspreis und forscht in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Engelbert Winter am Seminar für Alte Geschichte.

Prof. Dr. Jeroen Schillewaert (University of Auckland) erhält den Friedrich-Wilhelm-Bessel-Forschungspreis der Humboldt-Stiftung und forscht in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Linus Kramer am Mathematischen Institut.

uni.ms/personalien



AUF EIN STÜCK MOHNKUCHEN

... mit Michael Engemann aus der Stabsstelle Informationssicherheit

Es ist schon einige Jahrzehnte her, dass der Commodore 64, kurz C64, die Welt der Computer revolutionierte. Technisch ist der in den 1980er-Jahren viel verkaufte Rechner natürlich längst überholt. Doch für einige ist er heute noch von großer Bedeutung. Denn wer weiß, in welchem Beruf Michael Engemann gelandet wäre, wenn er den Computer nie zu Gesicht bekommen hätte? „Ich hatte damals einen C64 und wusste schnell: Ich möchte beruflich etwas mit Computern machen“, erinnert er sich. Wunsch erfüllt: Heute ist Michael Engemann stellvertretender Chief Information Security Officer (CISO) in der Stabsstelle Informationssicherheit.

Bevor er im Oktober 2023 diese Aufgabe übernahm, arbeitete Michael Engemann, der sich als „Kind der Uni“ bezeichnet, in der Informationsverarbeitungs-Versorgungseinheit (IVV) 5 – Anfang der 2000er als studentische Hilfskraft, später als technischer Mitarbeiter und Serveradministrator. Themen der Informationssicherheit haben ihn seitdem immer begleitet, er war unter anderem im Jahr 2002 Gründungsmitglied des ersten IV-Sicherheitsteams der Universität. Als Dr. Ludger Becker, der seinerzeit als Leiter der IVV 5 arbeitete, Anfang April 2023 zum CISO der Universität berufen wurde und seinen Kollegen fragte,



Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

ob er ihn als Referent unterstützen wolle, stimmte Michael Engemann zu.

Mit IT-Grundschutzkoordinator Armin Ziesmann und Ludger Becker arbeitet er in der im Juni 2023 gegründeten Stabsstelle Informationssicherheit daran, mit technischen und organisatorischen Methoden die universitäre Informationssicherheit stetig zu verbessern. Dazu gehören Richtlinien, etwa für den Umgang mit Clouds oder Dienstgeräten, Schulungen sowie die Konzeption neuer Vorgehensweisen im Austausch mit den Interessensgruppen. Doch der Aufgabenbereich der Stabsstelle geht weit über die IT-Sicherheit hinaus. Sie berät auch diejenigen, die beispielsweise Aktenordner mit sensiblen Informationen sicher aufbewahren möchten.

„Wir achten darauf, dass die Methoden nicht nur pragmatisch, sondern auch möglichst nutzerfreundlich sind“, erklärt Michael Engemann. Gerne verwendet er für alle Universitätsangehörigen die Metapher „First Line of Defense“: „Trotz der vielen Maßnahmen zum Schutz der Universität sind es die Beschäftigten und Studierenden, die in der ersten Reihe stehen, um beispielsweise einen Phishing-Angriff auf die Universität durch umsichtiges Verhalten erfolgreich abzuwehren.“

Dabei möchten wir sie unterstützen.“ Oft werden die Angebote von den Beschäftigten wohlwollend angenommen, was den Informationsschützer freut: „Unsere Konzepte fallen auf fruchtbaren Boden.“

Ausruhen dürfe er sich darauf aber nicht, denn Hacker erfinden ständig neue Möglichkeiten, in ein System zu gelangen. „Sich immer wieder in neue Blickwinkel der Angreifer hineinzuversetzen, ist das Spannende an meiner Arbeit“, unterstreicht er. Sein Job werde dadurch nicht langweilig und mache es gleichermaßen herausfordernd, auf dem neusten Stand zu bleiben.

Privat begeistert sich der Familienvater neben einer Reihe an englischen Science-Fiction-Büchern für viele Musikrichtungen – sowohl an der Gitarre, als auch am Mikrofon im heimischen Tonstudio. „Seit ich 15 Jahre alt bin, habe ich als Sänger in diversen Bands schon alles ausprobiert, bis auf Thrash-Metal“, sagt er und lacht. Eine Musikrichtung sticht als klarer Favorit heraus: Jazz. Frank Sinatra beispielsweise ist einer seiner Lieblingskünstler. Oder Dean Martin mit dem Song „Ain't That A Kick in the Head“. Dieses Lied verbindet er mit einem Traum: „Ich möchte den Song irgendwann mit einer Big-Band vor Publikum spielen“, betont Michael Engemann. Vielleicht auf dem nächsten Sommerfest der Universität?

LINUS PEIKENKAMP

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Ein Studium der anderen Art

Fabienne Hoppe hat jüngst ihren berufsbegleitenden Master an der Professional School abgeschlossen

VON ANDRÉ BEDNARZ

Studieren: Die meisten Menschen werden mit diesem Begriff eine wissenschaftliche Ausbildung an einer Hochschule in Vollzeit und einen bestimmten Lebensstil, geprägt von Vorlesungen, Semesterferien und dem Mensabesuch verbinden. Auf die überwältigende Mehrheit der rund 43.000 Studierenden der Universität Münster trifft dieses Bild in der einen oder anderen Form auch zu.

Bei einer verhältnismäßig kleinen und wenig bekannten Gruppe sieht der Studienalltag allerdings ganz anders aus: konkret bei den rund 1.000 Studierenden, die sich für ein berufsbegleitendes Studium an der Professional School der Universität Münster entschieden haben. Eine von ihnen ist – oder treffender: war – Fabienne Hoppe. Vor wenigen Wochen hat sie ihren „Master of Business Administration (MBA) in Marketing“ erfolgreich abgeschlossen.

Die 24-Jährige arbeitet seit 2018 bei der BASF Coatings GmbH in Münster-Hiltrup. Dort hat sie ein duales Studium absolviert und so ihre Ausbildung zur Industriekauffrau sowie zur Betriebswirtin abgeschlossen. Sie blieb der BASF erhalten, verschnaufte nach der Doppelbelastung Job und Studium kurz, nur um sie dann von vorne anzugehen. „Ich habe mich während des dualen Studiums sehr für Marketing interessiert. Mir war klar, dass ich Expertin in diesem Bereich werden und mich gleichzeitig weiterqualifizieren möchte, um irgendwann Verantwortung für ein Team oder eine Abteilung übernehmen zu können“, erklärt Fabienne Hoppe.

Sie machte sich also auf die Suche nach Masterstudiengängen, wägte ab, ob sie im Job bleiben und berufsbegleitend studieren möchte oder sich ganz der Uni verschreiben will. „Für mich stand schnell fest, dass ich es wieder berufsbegleitend machen möchte. Durch mein erstes Studium wusste ich,



Durch das Marketingstudium an der Professional School konnte Fabienne Hoppe sich fachlich spezialisieren und den Weg für ihren weiteren Berufsweg ebnen.

Foto: Uni MS - Michael C. Möller

dass es mir gelingen würde, Beruf und Studium gemeinsam zu bewältigen. Außerdem war mir wichtig, die Theorie direkt in der Praxis anzuwenden – und das im Rahmen eines Präsenzstudiums“, betont sie. Mit dem Angebot der Professional School sowie der Nähe zum Wohn- und Arbeitsort fand Fabienne Hoppe die für sich optimalen Bedingungen vor, sodass sie im Juni 2022 mit ihrem Masterstudium begann.

Innerhalb von zwei Jahren absolvierte die gebürtige Essenerin acht Module, eine Seminar- und die Masterarbeit samt Disputation. Dabei beschäftigte sie sich mit operativem, strategischem und internationalem

Marketing, lernte zudem mehr über interkulturelle Aspekte und Datenanalysen des Fachs. Die Module studierte sie ungefähr im acht- bis zehnwöchigen Rhythmus jeweils fünf Tage von Montag bis Freitag, hinzu kamen wenige Abendveranstaltungen und ein einwöchiger Aufenthalt an einer Hochschule in Hyderabad, Indien. Dabei reduzierte Fabienne Hoppe ihre Stunden beim Arbeitgeber nicht, was bedeutete, dass sie ihren Jahresurlaub für die Studientage aufwenden musste. „Mit dem Studienstart, der zu jedem einzelnen Modul möglich war, stand für mich der Plan für die nächsten zwei Jahre fest. Ich wusste genau, wann welcher Block

stattfindet, wann ich welche Arbeiten einzulernen, wann ich welche Klausur zu schreiben hatte“, erklärt sie. Diese Planungssicherheit sei sehr hilfreich gewesen und habe es ihr ermöglicht, sich genauestens mit dem Arbeitgeber sowie den Kolleginnen und Kollegen zu koordinieren, das Lernen und Schreiben fürs Studium zu planen.

Bei BASF arbeitet Fabienne Hoppe in einem internen Start-up, das neue Geschäftsfelder für den Lackhersteller erschließen soll, der vor allem Lacke für den Fahrzeugbau produziert. „Ich begleite Großkunden aus der Spielzeugindustrie und unterstütze sie von der ersten Idee bis

zum finalen Produkt.“ Ihre Weiterbildung hat das Unternehmen stark unterstützt, auch finanziell. Etwa 20.000 Euro kostete das Studium, einen Teil davon übernahm die BASF Coatings GmbH. Fabienne Hoppes Leistungen während ihres ersten dualen Studiums waren zudem so gut, dass sie ein Stipendium der Industrie- und Handelskammer Nord Westfalen für den Master nutzen konnte.

Für Fabienne Hoppe bedeutete das Studium vor allem, von anderen lernen zu können – und das praxisnah. So kamen die Kommilitoninnen und Kommilitonen aus verschiedenen Branchen und Regionen, wodurch sie im direkten Austausch, aber auch durch die in den Seminaren besprochenen Fallstudien Einblicke in andere, reale Unternehmen bekam. „Ganz ähnlich war es mit den Lehrenden: Auch sie brachten ihre Erfahrungen aus der Praxis mit und stellten so immer eine Verbindung zu der Theorie her, die sie uns vermittelten.“

Für sie habe sich die Arbeit, die vor allem während des sechsmonatigen Schreibens der Masterarbeit an Abenden und Wochenenden enorm war, gelohnt. „Das liegt an den Inhalten des Masters, an dem großen Zusammenhalt unter uns Studierenden und dem direkten Draht zu den Dozentinnen und Dozenten. Das wäre in einem Studiengang mit Hunderten von Leuten nicht möglich gewesen“, unterstreicht Fabienne Hoppe, die zudem mit einem Lachen von der guten Organisation und der „luxuriösen“ Verpflegung seitens der Professional School schwärmt. Trotz des rundum positiven Fazits ist sie froh, sich nach über zwei Jahren der Doppelbelastung wieder nur um eine Aufgabe, ihren Job, zu kümmern – und Feierabend sowie Urlaub machen zu können. Und sie gönnt sich eine Belohnung für das abgeschlossene Studium: In Kürze reist sie nach Island.

Sportlich unterwegs

Neue Serie: Paula Mertens arbeitet als Hilfskraft beim Hochschulsport

Neue Menschen kennenlernen, eigene Ideen einbringen und die heimelige Atmosphäre auf dem Sport-Campus genießen: Für Paula Mertens gibt es keinen Job, der besser zu ihr passen würde. Seit Mai 2023 arbeitet sie als studentische Hilfskraft beim Hochschulsport der Universität Münster und ist dort für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig – gemeinsam im Team mit einigen Festangestellten. Besonders mag sie die abwechslungsreichen Einblicke hinter die Kulissen des Hochschulbetriebs und des Veranstaltungsmanagements. „Ich habe zwar meine festen Aufgaben und Arbeitszeiten, aber wenn große Events anstehen, bin ich von Anfang bis Ende dabei“, erzählt die 21-Jährige. Zweimal hat sie zum Beispiel schon den Leonardo-Campus-Run begleitet: „Das war großartig.“

Seit Kindertagen ist Paula Mertens begeisterte Fußballerin, doch der Sport blieb

vor allem ein Hobby. Beruflich sollte es in Richtung Journalismus oder PR gehen, deshalb entschied sich die Münsteranerin im Sommer 2022 für ein Studium der Kommunikationswissenschaft. Auch in dieser Hinsicht kam der Job beim Hoch-



schulsport wie gerufen, ermöglicht er ihr doch wichtige Praxiserfahrungen für das spätere Berufsleben. Interviews für den Newsletter führen, Beiträge für Instagram und Facebook konzipieren, Vor- und Nachberichte schreiben – das Aufgabenprofil ist breit gefächert und erfordert journalistisches Know-how. Für Paula Mertens kein Problem: Vor dem Studium

absolvierte sie zwei Praktika bei Radio Antenne Münster und beim Fußball-Portal Heimspiel.

Jeden Montag erstellt das Hochschulsport-Team einen Redaktionsplan für die Woche. Was soll bei Social Media gepostet werden? Gibt es Neuigkeiten für die Website? Was steht sonst an? Die ganze Bandbreite des Angebots muss bedacht werden – die Sporttouren, das Kursprogramm, Turniere und Meisterschaften, Fortbildungen, besondere Events und das Campus-Gym samt Café. Für die Studentin bedeutet das, neben der Schreibtischarbeit viel mit der Kamera auf dem Sport-Campus unterwegs zu sein, Veranstaltungen zu begleiten und mit Menschen ins Gespräch zu kommen. „Es ist toll, zu sehen, wie viele Leute hier gemeinsam Sport treiben“, sagt sie. Ihre 16 Arbeitsstunden pro Woche verteilt sie in der Regel auf drei Tage. „Dabei kann ich mich frei nach meinem Stundenplan im Studium richten. Diese Flexibilität gibt es an anderer Stelle so sicher nicht.“

Obwohl sie am Leonardo-Campus ein eigenes Büro hat, ist Paula Mertens bei ihrer Arbeit selten allein. „Wir tauschen uns im Team, unter den Hilfskräften und mit den Auszubildenden viel aus und entwickeln Ideen für interessanten Content“, erzählt sie. Dabei werde viel gelacht, der Umgang sei familiär. Was auf keinen Fall fehlen darf: die gemeinsame Mittagspause im Campus-Café, gerne mit dem Kuluri (Bagel) des Monats. Die Abstimmung dafür läuft regelmäßig auf dem Instagram-Account des Cafés – mit Beiträgen von Paula Mertens.

JULIA HARTH

In der Serie „Mein Studi-Job an der Uni Münster“ stellen wir in loser Abfolge die Arbeit von studentischen Hilfskräften vor.



Wichtiges Arbeitsmittel: Für Social-Media-Beiträge ist Paula Mertens viel mit der Kamera auf dem Sport-Campus unterwegs.

Foto: Uni MS - Julia Harth



Lukas Duisen

Für mich ist der European Master in Classical Cultures (EMCC) die ideale Gelegenheit, die antike Welt in ihrer Breite zu studieren. Es handelt sich um einen interdisziplinären Masterstudiengang, der Alte Geschichte, klassische Philologie und Archäologie umfasst. Eine Besonderheit besteht in seiner internationalen Vernetzung: Im obligatorischen Auslandssemester kann man an einer von 13 Partneruniversitäten in zehn europäischen Ländern studieren und dadurch einen Masterabschluss von beiden Universitäten erwerben. Die Masterarbeit wird ebenfalls im Rahmen eines Kolloquiums an einer der Partneruniversitäten vorgestellt, zudem ist ein Praktikum (beispielsweise bei renommierten Institutionen wie dem Deutschen Archäologischen Institut in Rom) verpflichtender Teil des Studiums – eine kosmopolitische Atmosphäre ist also gesichert.

Der EMCC ist daher eine gute Wahl für alle Studierenden, die aus ihrem Bachelorstudium historische, philologische oder archäologische Kenntnisse über das antike Griechenland und Rom und zugleich Begeisterung für Reisen, interkulturelle Erfahrungen und das Erlernen neuer Sprachen mitbringen. Gleichzeitig bietet er die Möglichkeit einer individuellen Schwerpunktsetzung: Die Module sind offen gestaltet, und die einzelnen Veranstaltungen kreativ kombinierbar. Auch für eine altertumswissenschaftliche Promotion bildet der EMCC eine gute Grundlage.

Fachmann für Krisen

Alumnus Hans-Ulrich Holtherm ist Kommandeur der Sanitätsakademie der Bundeswehr

VON TIM ZEMLIKA

Das Barett auf dem Kopf, die Uniform sitzt, diverse Orden und Ehrenzeichen an der Brust – es ist schnell erkennbar, dass Dr. Hans-Ulrich Holtherm schon lange bei der Bundeswehr arbeitet. Als Generalstabsarzt bekleidet der 60-Jährige den zweithöchsten Rang im Sanitätsdienst. Umso überraschender, dass er in seiner Jugend gern Zivildienst leisten wollte. „Es war schon immer mein großer Wunsch, Medizin zu studieren“, erzählt er. „Als Zivildienstleistender hätte ich mich beispielsweise im Krankenhaus schon darauf vorbereiten können.“

Der Sinneswandel kam in seinem letzten Schuljahr im Leistungskurs Geschichte. Beim Erforschen der großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts stellte sich Hans-Ulrich Holtherm die Frage: „Was kann ich persönlich tun, um zu verhindern, dass sich solche Krisen wiederholen?“ Für ihn lag die Antwort im Eintritt in die Bundeswehr. 1983 kam er als Reserveoffiziersanwärter zum Transportbataillon 170 in Rheine und legte zwei Jahre später seine Offiziersprüfung ab. Ein Entschluss, den er bis heute als „einen der besten seines Lebens“ bezeichnet.

Für sein anschließendes Studium der Humanmedizin an der Universität Münster wurde er von der Bundeswehr beurlaubt und erhielt weiterhin seinen Sold. Eine komfortable Situation für den damals 21-Jährigen. Auch wenn er sein Studium in guter Erinnerung hat, war es sein Auslandsaufenthalt, der ihn in dieser Zeit besonders prägte. „Unser Dekan war ein großer Befürworter von Pflichtpraktika im Ausland und ermutigte uns, diesen Schritt zu wagen“, sagt er.

Sein Auslandssemester führte ihn nach Tansania, genauer gesagt in ein Lehrkrankenhaus am Fuß des Kilimandscharo. Dort lernte er den Umgang mit Medizin in von Armut geprägten Gebieten kennen. „Ich kam aus einer sehr privilegierten Situation und lernte in Tansania, wie Menschen ohne die notwendigen Ressourcen leben und sterben“, erinnert sich Hans-Ulrich Holtherm.

Nach seiner Promotion im Jahr 1992 bestimmte diese Erfahrung seinen weiteren Werdegang. Auf die Weiterbildung zum Tropenmediziner im Hamburger



Bei einem Besuch seiner alten WG kommen bei Dr. Hans-Ulrich Holtherm nostalgische Gefühle auf. Foto: Uni MS - Peter Leßmann

Bernhard-Nocht-Institut und im Senegal folgte das Postgraduiertenstudium „Public Health for Developing Countries“ in London sowie zusätzlich eine Weiterbildung in der Infektiologie. Hans-Ulrich Holtherm meint, er sei zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen: „Nach der Wiedervereinigung stieg die Zahl der Auslandseinsätze in tropischen Regionen stark an. Deshalb gab es eine deutlich stärkere Nachfrage nach Tropenmediziner.“ Sieben Jahre lang war er genau dafür im Sanitätsamt der Bundeswehr zuständig und wurde nach zahlreichen weiteren Ämtern und Auslandseinsätzen am 15. Januar 2020 zum

Kommandeur und Direktor des Bundeswehrkrankenhauses in Ulm ernannt.

Nur vier Tage später, direkt nach der Ausstrahlung des sonntäglichen „Tatorts“ in der ARD, erreichte ihn eine schicksalhafte Nachricht. Absender war Bundesgesundheitsminister Jens Spahn. Er suche eine Leitung für die neue Abteilung „Gesundheitsschutz, Gesundheitssicherheit, Nachhaltigkeit“, schrieb der Minister – und habe dabei an ihn gedacht. Eine wichtige Neugründung, denn in Asien und Amerika machte sich langsam ein neues Virus namens Covid-19 breit, das schon bald Deutschland erreichen sollte.

Hans-Ulrich Holtherm sagte zu. Wenig später wurde er zum Abteilungsleiter und anschließend zum Leiter des Corona-Krisenstabs im Gesundheitsministerium ernannt. In seiner Funktion führte er den Krisenstab, erarbeitete mit seinem Team Empfehlungen zum Umgang mit der Covid-Pandemie und begleitete den Gesundheitsminister als Fachberater zu Parlamentsterminen. „Die Arbeit war intensiv und umfangreich“, erzählt er. „Aber ich hatte ein großartiges Team und eine tolle Arbeitskultur.“

Inzwischen ist Corona kein großes Thema mehr, der Krisenstab hat sich aufgelöst. Seitdem nimmt Hans-Ulrich Holtherm als ständiger Gast an Treffen des ExpertInnenrats „Gesundheit und Resilienz“ im Bundeskanzleramt teil. Das Gremium beschäftigt sich mit allen Fragen zu aktuellen und zukünftigen Gesundheitsrisiken.

Hauptsächlich ist Hans-Ulrich Holtherm aber nun als Kommandeur der Sanitätsakademie in München tätig. Seinen 20 Kilometer weiten Arbeitsweg legt er gerne mit dem Fahrrad zurück und erinnert sich dabei an seine Zeit in Münster. Besonders sind ihm die Mediziner-Partys in Erinnerung geblieben, die beim Getränkemarkt Lappe stattfanden. „Dort habe ich zwei meiner besten Freunde kennengelernt, zu denen der Kontakt nie abgebrochen ist“, sagt der Alumnus. Noch heute hat er beim Einfahren in den münsterschen Bahnhof den Song „The Boys are back in town“ von Thin Lizzy im Kopf – eine Art Hymne seines Freundeskreises. „Das Studium war eine sehr unbeschwertere Zeit in meinem Leben. Und als Westfale in der Westfalenmetropole zu studieren, hat das Ganze noch besser gemacht“, schwärmt der gebürtige Rheinenser.

Beim Spaziergang durch seine alte Heimat Münster macht der Generalstabsarzt kurz halt vor seiner ehemaligen Wohnung: In einer WG an der Robert-Koch-Straße wohnte er mit einem alten Schulfreund zusammen. Hans-Ulrich Holtherm lacht, als er eine Parallele zu seiner Karriere bemerkt: „Robert Koch hat einen Nobelpreis für die Entdeckung der Tuberkulose-Erregers erhalten. Tuberkulose ist eine Infektionskrankheit. Dieses Thema zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben.“

KURZ GEMELDET

Alumni-Vortrag zur Persönlichkeit

Wie drücken sich Persönlichkeitsunterschiede zwischen Individuen in sozialen Beziehungen aus? Und wie beeinflussen sie die Auswahl, Entwicklung und Aufrechterhaltung dieser Beziehungen? Am 30. Oktober um 19 Uhr widmet sich Dr. Mitja Back, Professor für Psychologische Diagnostik und Persönlichkeitspsychologie, in seinem Vortrag „Ich und die Anderen: Wonach wir Freunde aussuchen und wie wir werden, wer wir sind“ ebendiesen Fragen. Er wird erläutern, wie wir spontan die Persönlichkeit anderer Menschen wahrnehmen können, was uns beliebt macht und wonach wir unsere Freunde aussuchen. Aber auch, wie stabil Persönlichkeitsunterschiede sind, ob wir uns an unsere Sozialpartner angleichen und was soziales Feedback mit uns macht.

Der Alumni-Club Universität Münster lädt alle Mitglieder zum Vortrag im münsterschen Fürstenberghaus, Domplatz 20–22, ein. Die Teilnahme ist kostenlos. Alle Informationen und Anmeldehinweise sind online zu finden.

www.uni-muenster.de/Alumni

Emeriti-Empfang im Schloss

Zum dritten Mal empfängt der Rektor der Universität Münster alle ehemaligen Professorinnen und Professoren in der Aula des Schlosses. Bei der Veranstaltung am 10. Oktober ab 17 Uhr haben die Emeriti die Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Prof. Dr. Moritz Baßler vom Germanistischen Institut wird in einem Vortrag der Frage „Was ist gute Gegenwartsliteratur und wer darf darüber befinden?“ nachgehen. Für die musikalische Begleitung sorgt das Duo SaxoBass mit Kontrabass und Saxophon. Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels wird in seiner Begrüßung über die aktuellen Entwicklungen an der Universität sprechen. Im Anschluss gibt es einen Empfang im Schlossfoyer.

Der Emeriti-Empfang richtet sich an alle emeritierten und pensionierten Professorinnen und Professoren der Universität Münster. Eine Anmeldung ist noch kurzfristig unter emeriti@uni-muenster.de möglich.

Detektivarbeit zum Radikalenerlass

Otto Gertzen forschte beim Studium im Alter zum Initiativkreis gegen Berufsverbote

Bereits seit zehn Jahren besucht Otto Gertzen das Seminar „Forschendes Lernen“, das an der Universität Münster für Teilnehmende am Studium im Alter angeboten wird. Ihn reizt daran vor allem die eigenständige Arbeit. „Ich war 40 Jahre lang Lehrer. Jetzt möchte ich nicht die Rolle des Schülers einnehmen“, sagt der 76-Jährige.

„Die Detektivarbeit, selbst Quellen zu finden und Projekte zu erarbeiten, ist das, was mir Spaß macht.“

Durch Zufall kam er im Wintersemester 2013/2014 zum Studium im Alter. Direkt nach seiner Pensionierung beteiligte er sich an einem Projekt der Universität, bei dem die Behandlung Universitätsangehöriger in der Zeit des Nationalsozialis-

mus erörtert wurde. Es erhielt später den Namen „Flurgespräche“.

Otto Gertzen fand Gefallen an der Recherche von Biografien und meldete sich seitdem immer wieder für das Seminar „Forschendes Lernen“ an. In jeweils vier Semestern versuchen die Teilnehmenden unter einem Oberthema wie beispielsweise „Geschlechtergeschichte(n)“ oder „Demokratiegeschichte(n)“ Schwerpunkte zu erarbeiten, Quellen zu finden und einen gemeinsamen Sammelband aus wissenschaftlichen Arbeiten zusammenzustellen.

Der jüngste Kurs stand unter dem Motto „Protestgeschichte(n) in Nordrhein-Westfalen“. Ein Thema, zu dem Otto Gertzen nicht lange nach einer Spezialisierung suchen musste. Während seines eigenen Studiums an der Universität Münster – Lehramt in den Jahren 1967 bis 1972 – und danach wurde er selbst Zeuge des sogenannten „Radikalenerlasses“. Im Januar 1972 erließen Bund und Länder einen Beschluss, mit dem Bewerber auf Beamtenstellen auf ihre Verfassungstreue hin überprüft werden sollten. Die Mitgliedschaft in einer als verfassungsfeindlich eingestuft Partei wie der Deutschen Kommunistischen Partei reichte aus, um ein Berufsverbot erteilt zu bekommen. In Münster betraf dies ungefähr 40 Personen.

„Ich war nie direkt davon betroffen“, erklärt der Alumnus. „Aber ich kannte

natürlich viele Studierende der Semester unter mir.“ Diese dienen als Zeitzeugen in seiner Arbeit „Der Initiativkreis gegen die Berufsverbote Münster“, in dem er die Protestbewegung von 17 Organisationen aus den Bereichen Hochschule, Gewerkschaften, Stadt und Parteien gegen die Berufsverbote beschreibt.

Der Protest zeigte Wirkung: Nach 1980 gab es keine neuen Berufsverbote mehr in Nordrhein-Westfalen und im Einzugsgebiet des Initiativkreises wurden bis 1985 Einstellungsangebote an alle Betroffenen gemacht. Das ist nicht genug, meint Otto Gertzen. „Den Menschen wurde Unrecht getan. Sie konnten jahrelang kein Gehalt bekommen und hatten zum Renteneintritt weniger Dienstjahre vorzuweisen. Das wirkt sich auf die Höhe der Bezüge aus.“

Am 14. Januar 2025 wird er erneut von seinem Projekt berichten. Im Rahmen der Reihe „Historisches zur Kaffeezeit“ wird Otto Gertzen im Café SpecOps die Details erläutern und anschließend zum Gespräch einladen. „Historisches zur Kaffeezeit“ ist ein Angebot der Kontaktstelle Studium im Alter. Mehr Informationen zur Alumni-Gruppe Studium im Alter finden Sie online.

TIM ZEMLIKA

www.uni-muenster.de/Alumni/studia.html



Im Studium im Alter forschte Otto Gertzen bereits zu den verschiedensten geschichtlichen Ereignissen. Foto: Uni MS - Michael C. Möller

Anzeige

UniPrint
Die Druckerei der Universität Münster
auch für Beschäftigte und Studierende

- ▶ Abschlussarbeiten
- ▶ Einladungen
- ▶ Urkunden
- ▶ Broschüren
- ▶ Plakate
- ▶ Visitenkarten
- ▶ Briefumschläge
- ▶ Flyer etc.

Universitätsstr. 18 · 48143 Münster · www.uniprint.uni-muenster.de
uniprint@uni-muenster.de · 0 251 83 - 22 072 / 22 490

Bücherankauf
Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

FRANKS COPY SHOP
In der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43

Neue Ausstellung zum Körper in den Religionen der Welt

Der Körper ist seit jeher Teil von Praktiken und Vorstellungen der Religionen weltweit. Das zeigt die Ausstellung „Körper. Kult. Religion. Perspektiven von der Antike bis zur Gegenwart“, die der Exzellenzcluster „Religion und Politik“ vom **25. Oktober 2024** bis **26. Februar 2025** im Archäologischen Museum und im Bibelmuseum der Universität Münster präsentiert. „Der menschliche Körper ist ein wichtiger Teil religiöser Praktiken quer durch die Epochen und Kulturen“, erläutert die Ägyptologin Prof. Dr. Angelika Lohwasser, die die Ausstellung mit dem Archäologen Prof. Dr. Achim Lichtenberger und dem Theologen Prof. Dr. Holger Strutwolf organisiert.

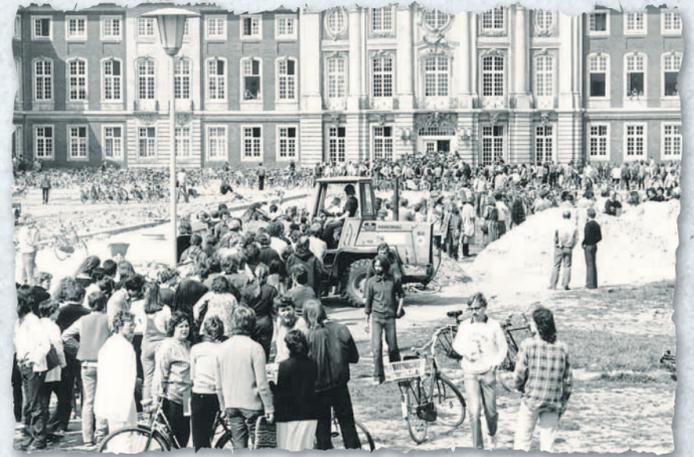
Die Ausstellung fußt auf Ergebnissen der epochen-, religions- und fächerübergreifenden Forschungen des Exzellenzclusters und markiert den Auftakt zum Themenjahr 2024/2025 „Körper und Religion“, das in einem umfangreichen Jahresprogramm aktuelle Forschungen vorstellt und Raum für den Austausch zwischen Forschenden und Bürgerinnen und Bürgern gibt. Zur Eröffnung am 25. Oktober um 18 Uhr im Fürstenberghaus, Raum F 2 (Domplatz 20–22, 48143 Münster), sind alle Interessierten eingeladen.

DAMALS AN DER UNIVERSITÄT

Die Entwicklung zur „Massenuniversität“

In den 1960er-Jahren tauchte im deutschen Sprachraum erstmals der Begriff „Massenuniversität“ auf, zu einer Zeit, als die Studierendenzahlen noch weit hinter den heutigen Zahlen zurückblieben. 1902 startete die wieder zur Universität erhobene Hochschule in Münster mit 1.000 Studenten (nur Männer), eine Zahl, die sich bis 1910 verdoppelte und bis 1920 vervierfachte. Bedingt durch die schwierigen sozialen und politischen Verhältnisse der Zwischenkriegs- und Kriegsjahre stagnierte sie mit einigen Höhen und Tiefen auf diesem Niveau. 1950 hatte die Universität 5.000 Studierende, 1960 rund 10.000. Natürlich muss den Zeitgenossen diese Zahl im Vergleich zu den vorherigen Jahrzehnten gewaltig vorgekommen sein. Der größte Anstieg der Studierendenzahl innerhalb einer Dekade ergab sich von 1970 mit rund 18.000 Studierenden bis zu 38.000 Studierenden im Jahr 1980. Die Integration der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe Abteilung Münster tat ihr Übriges hinzu. 1988 lag die Studierendenzahl bei 44.400 und damit in etwa so hoch wie heute.

SABINE HAPP



Für die Rückmeldung mussten die Studierenden im Studierendensekretariat persönlich erscheinen. Das Phänomen „Massenuniversität“ manifestierte sich in langen Warteschlangen der Rückmelder vor dem Schloss, wie hier in den 1980er-Jahren.

Foto: Universitätsarchiv Münster

1960

DIE NÄCHSTE

wissen/leben

ERSCHEINT AM
6. NOVEMBER 2024

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität Münster

Redaktion

Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Münster
Schlossplatz 2
48149 Münster
Tel. 0251/83-22232
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck

Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251/690-4690

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.



Universität
Münster

VERANSTALTUNGEN & TERMINE

6. Oktober und 3. November 2024

Führung durch die Sammlung Beetz
Erläuterungen und Klangbeispiele zu den historischen Hammerflügeln mit Prof. Ulrich Beetz und Iryna Stupenko
> 11.15 Uhr, Kammermusiksaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

8. Oktober 2024

Südafrikas uralte Sedimentgesteine und ihre Bedeutung für unser Verständnis der frühen Erdgeschichte
Vortrag von Prof. Dr. David De Vleeschouwer im Rahmen der Reihe „Geos unterwegs“
> 19–20 Uhr, Foyer im Geomuseum, Pferdegasse 3
Anmeldung: <https://indico.uni-muenster.de/event/2815/>

8. Oktober 2024

Gastkonzert
Solo-Programm des kanadischen Harfenisten Josh Layne
> 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

11. Oktober 2024

Langer Freitag im Geomuseum
> 10–22 Uhr (letzter Einlass 21.30 Uhr), Pferdegasse 3

12. Oktober 2024

Hammerflügel – meine Liebe I
Musik von Iryna Stupenko auf den historischen Hammerflügeln der Sammlung Beetz
> 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

12. Oktober bis 8. Dezember 2024

Recycling Art
Ausstellung von George Maas (Kurator), Julia Winter und Gea Zwart
> 12–18 Uhr (Mo, Mi, Do, Fr), 10–16 Uhr (Sa, So), Zunftsaal im Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7

13. Oktober 2024

Tulpenbaum, Eisenholz und Co.
Führung
> 11–12.30 Uhr, Botanischer Garten, Schlossgarten 5
Anmeldung: Tel. 0251/83-23829 oder fuehrungen.botanischer.garten@uni-muenster.de

13. Oktober 2024

Semestereröffnungsgottesdienst
> 18 Uhr, Ev. Universitätskirche, Schlaunstraße 3

16. Oktober 2024

Forschungen im Königreich Ammon: Neue Impulse für die Biblische Archäologie
Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Katharina Schmidt
> 18–21 Uhr, Hörsaal F5, Fürstenberghaus, Domplatz 20–22
Anmeldung: schnackertz@uni-muenster.de

16. Oktober 2024

Ausgegrenzt, exiliert, unsichtbar.
Münsteraner Philosophen im Nationalsozialismus
Podiumsdiskussion
> 18.15 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23

17. Oktober 2024

Theology of Religions and Buddhist-Christian Studies
Akademischer Festakt zum 70. Geburtstag von Perry Schmidt-Leukel
> 18 Uhr, Raum JO 1, Johannisstraße 4
Weitere Informationen: uni.ms/arqhz

21. Oktober bis 1. November 2024

tonebase Violin Festival
> verschiedene Veranstaltungsformate, Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
www.uni-muenster.de/Musikhochschule

21. Oktober 2024

Orte des Rechts in Münster – früher und heute
Projektpräsentation und öffentliche Diskussion
> 18 Uhr, Stadtmuseum Münster, Salzstraße 28

22. Oktober 2024

Global Antiquities
Vortragsabend mit dem Humboldt-Forschungspreisträger Prof. Dr. Miguel John Versluys (Universität Leiden)
> 18.15 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23
Weitere Informationen: uni.ms/yakfi

26. Oktober 2024

Q.UNI unterwegs in der Stadtbücherei
Workshop für Kinder
> 11–12 Uhr, Alter Steinweg 11

27. Oktober 2024

Observantenkonzert
> 18 Uhr, Ev. Universitätskirche, Schlaunstraße 3

29. Oktober 2024

Corpes as instruments of well-being: Jeremy Bentham's Auto-Icon and the status of dead bodies
Englischsprachiger Vortrag von Michael Quinn (Politische Philosophie)
> 18.15 Uhr, Raum JO 1, Johannisstraße 4

30. Oktober 2024

Das Konzil von Nizäa (325) in patristischer und reformatorischer Perspektive
Reformationsfestvortrag von Prof. Dr. Peter Gemeinhardt (Universität Göttingen)
> 18.15 Uhr, Raum JO 1, Johannisstraße 4

4. November 2024

Martin Luthers Reform religiöser Kommunikation und die Entstehung moderner Medien
Vortrag von Christopher Wild (University of Chicago)
> 18 Uhr, Raum JO 1, Johannisstraße 4

8. November 2024

Schlammig, aber wichtig – warum Moore unser Klima retten
Vorlesung der Kinder-Uni mit Prof. Dr. Klaus-Holger Knorr
> 16.15–17.15 Uhr, Hörsaal H 3, Schlossplatz 46 (sowie Videoübertragung)
Anmeldung: www.uni-muenster.de/kinderuni

Alle Angaben ohne Gewähr.
Bitte prüfen Sie vor Beginn, ob die Veranstaltungen stattfinden.
Weitere Termine finden Sie online.

uni.ms/veranstaltungen

UNI-GLOSSAR

Ho·no·rar·pro·fes·sur, die

Eine Honorarprofessur ist eine nebenberufliche, ehrenamtliche (engl. „honorary“) Lehrtätigkeit an einer Universität oder Hochschule. Der Titel wird an Personen verliehen, die „hervorragende Leistungen in der beruflichen Praxis bei der Anwendung oder Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden oder in Forschung, Kunst und Lehre erbringen“, heißt es im nordrhein-westfälischen Hochschulgesetz. Mit ihrer Expertise sollen sie das reguläre Lehrangebot bereichern und dürfen auch Prüfungen abnehmen. Die Fachbereiche können Kandidatinnen und Kandidaten ernennen, über den Antrag entscheidet das Rektorat. Die Personen müssen eine in der Regel fünfjährige selbstständige Lehrtätigkeit sowie die formalen Qualifikationsanforderungen einer hauptamtlichen Professur nachweisen. Dies unterscheidet die Honorar- von der Ehrenprofessur, die nicht zum wissenschaftlichen Lehrpersonal gehört und mit der keine Lehrberechtigung oder -verpflichtung verbunden ist.

An der Universität Münster haben zahlreiche Fachbereiche Honorarprofessoren in ihren Reihen. Ein bekanntes Beispiel ist der Musiker Dr. Götz Alsmann. Seit 2011 bekleidet er eine Honorarprofessur an der Musikhochschule, ebenso wie die international bekannte Opernsängerin Ines Krome seit 2022. Der Arbeitsmediziner Dr. Peter Czeschinski erhielt die Auszeichnung 2021 von der Medizinischen Fakultät, unter anderem aufgrund seines Managements der Coronapandemie. Mit Dr. Berthold Tillmann führt das Institut für Politikwissenschaft einen ehemaligen Oberbürgermeister der Stadt Münster als Honorarprofessor für Kommunalpolitik in seinen Reihen. An der Rechtswissenschaftlichen Fakultät lehrt die Geschäftsführerin des Zentralinstituts für Raumplanung, Dr. Susan Grotefels, als Experte für öffentliches Bau-, Planungs- und Umweltrecht. Der Chefvolkswirt der Commerzbank AG, Dr. Jörg Krämer, unterrichtet Makroökonomik und Geldpolitik am Institut für Internationale Ökonomie.

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Franke & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de